

KLAUS UNTERBURGER

Die Rezeption des II. Vatikanischen Konzils in der Diözese Rottenburg

Bischof Carl Joseph Leiprecht, Pfarrer Joseph Weiger
und Pfarrer Hermann Breucha

I. Ein Konzil – unterschiedliche Rezeptionslinien

In einem bemerkenswerten Artikel in der US-amerikanischen Zeitschrift »Commonweal« setzt sich Joseph A. Komonchak, Professor an der Catholic University in Washington, anlässlich der Wahl des neuen Papstes mit verschiedenen Rezeptionslinien des Konzils auseinander¹. Er wendet sich dabei gegen die These, dass erst die nachkonziliare Umsetzung »progressives« und »neoconservatives« geschieden hätte, die auf dem Konzil noch begeistert zusammengearbeitet hätten. Vielmehr lasse sich bereits während des II. Vatikanums deutlich zwischen zwei Gruppen innerhalb der Konzilsmehrheit unterscheiden: Theologen wie Joseph Ratzinger², Henri de Lubac³ und Jean Daniélou⁴ ging es

1 Joseph A. KOMONCHAK, *The Church in Crisis, Pope Benedict's Theological Vision*, in: *Commonweal. A Review of Religion, Politics and Culture* 132, 3. Juni 2005, Nr. 11. Eine ähnliche Sicht findet sich bereits in etwa bei Joseph RATZINGER, *Die Bedeutung der Väter für die gegenwärtige Theologie*, in: *ThQ* 148, 1968, 257–282, hier 257f.

2 Joseph Ratzinger, geb. 1927, 1958 Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie in Freising, 1959 für Fundamentaltheologie in Bonn, Peritus auf dem Konzil als theologischer Berater Kardinal Frings, 1963 Professor für Dogmatik in Münster, 1966 in Tübingen, 1969 in Regensburg, 1977–1982 Erzbischof von München und Freising, 1977 Kardinal, 1981–2005 Präfekt der Glaubenskongregation, am 19. April 2005 Wahl zum Papst, in der er den Namen Benedikt XVI. annahm. Hansjürgen VERWEYEN, *Joseph Ratzinger – Benedikt XVI. Die Entwicklung seines Denkens*, Darmstadt 2007.

3 Henri de Lubac (1896–1991), 1913 SJ, 1929–1960 Professor für Fundamentaltheologie, dann Religionsgeschichte an den Facultés catholiques in Lyon (1950–1953 in Zusammenhang mit der Enzyklika *Humani generis* von der Ordensleitung von seinem Lehrstuhl entfernt), 1962–1965 Konzilsperitus. De Lubac wies die neuscholastische natura-pura-Lehre als neuzeitliches Konstrukt nach, neben Werken zur Gnadengeschichte wirkte er v.a. durch seine monumentale Darstellung des Buddhismus, seine Geschichte der Schriftauslegung mit einer Rehabilitation des Origenes, durch seine Rezeption Teilhard de Chardins, seine Auseinandersetzung mit dem modernen Atheismus und durch seine ekklesiologischen Studien. Rudolf VORDERHOLZER, *Art. Lubac*, in: *RGG*⁴ 5, 2002, 532f. Zu seiner Konzilsrezeption vgl. v.a. Henri DE LUBAC, *Krise zum Heil. Spannungen in der Kirche nach dem Konzil* (frz. Orig.: *L'église dans la crise actuelle*), Berlin 1969. – DERS., *Zwanzig Jahre danach. Ein Gespräch über Buchstabe und Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils* (frz. Orig.: *Entretien autour de Vatican II*), München 1983.

4 Jean Daniélou (1905–1974), 1929 SJ, lehrte seit 1940 an der Jesuitenschule in Poitiers und seit 1943 am Institut catholique in Paris altchristliche Literatur und Geschichte, Redakteur der Zeitschrift *Études*, der *Nouvelle Théologie* zuzurechnen war er Mitbegründer der Reihe *Sources*

primär um ein »Zurück zu den Quellen« (*ressourcement*); einem anderen Strom, der durch Marie-Dominique Chenu⁵, Karl Rahner⁶ und Edward Schillebeeckx⁷ repräsentiert sei, sei es vor allem um das *aggiornamento*, um die positive Begegnung mit dem modernen Denken und der modernen Kultur gegangen.

So hätten sich gerade an der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* auf dem Konzil bereits die Frontlinien der späteren Rezeption abgezeichnet. Die Aggiornamento-Gruppe feierte den Text: Ihre Mitglieder haben die spätere Rezeption und Öffnung zur Welt häufig als zu halbherzig und zu wenig weit gehend empfunden⁸. Diejenigen, die wie Ratzinger das *ressourcement* als ihr Anliegen hatten, meinten, *Gaudium et spes* sei von einem gewissen naiven Optimismus inspiriert, der die Realität der Sünde in der Welt verharmlose⁹. Diesen Gruppen ging die nachkonziliare Entwicklung oft zu weit; sie kritisierten eine gewisse Banalisierung und Anbiederung an die Welt¹⁰.

Chrétiennes, Peritus am II. Vatikanum, 1969 Kardinal. Er setzte sich für eine Begegnung der Kirche mit der modernen Kultur ein und wollte den Reichtum der Kirchenväter für die moderne Theologie fruchtbar machen. Theologisch stand er gerade nach dem Konzil Papst Paul VI. sehr nahe. Karl Heinz NEUFELD, Art. Danielou, in: LThK³ 3, 1995, 16f.

5 Marie Dominique Chenu (1895–1990), 1914 OP, lehrte Theologiegeschichte an den Ordenshochschulen in Kain und Le Saulchoir, bis sein 1937 erschienenes Werk *Une école de théologie: Le Saulchoir* 1942 indiziert wurde. Seither durfte er nicht mehr an ordenseigenen Fakultäten lehren, dafür an der Sorbonne in Paris und am dortigen Institut catholique, 1954 erneut von römischen Strafbestimmungen getroffen, dann theologischer Berater des Bischofs von Antsirabé, Madagaskar, auf dem Konzil, wo er u.a. den Grundtext für die Botschaft des Konzils an die Welt verfasste. André DUVAL, Art. Chenu, in: LThK³ 2, 1994, 1034.

6 Karl Rahner (1904–1984), 1922 SJ, 1937/38 und 1948–1964 Professor in Innsbruck, nach Aufhebung der Fakultät arbeitete er zwischenzeitlich im Wiener Seelsorgeamt und als Dozent in Pullach, seit 1962 Konzilsperitus als Berater Kardinal Königs, 1964–1967 Nachfolger Guardinis in München, 1967–1971 Professor für Dogmatik in Münster. Durch sein transzendentaltheologisches und anthropologisches Neudurchdenken der Offenbarungstheologie gehörte Rahner zu den einflussreichsten Theologen auf nahezu allen Gebieten der systematischen Theologie und der Reform im Gefolge des Konzils. – Karl LEHMANN, Art. Rahner, in: LThK³ 8, 1999, 805–808. – Albert RAFFELT/Hansjürgen VERWEYEN, Karl Rahner, München 1997.

7 Edward Schillebeeckx, geb. 1914, 1934 OP, lehrte 1947–1957 Dogmatik in Löwen und 1957–1983 in Nijmegen. Er rezipierte zunächst den geschichtlich offenen und historisch denkenden Thomismus de Petters, Congars und Chenus, in den 1960er Jahren wurde er zu einem der entscheidenden Vordenker einer Erneuerung der Kirche in den Niederlanden, Berater Kardinal Alfrinks und der niederländischen Bischöfe auf dem Konzil, seither bemühte er sich vor allem um eine hermeneutische Grundlegung der Theologie in Dialog mit den Erfahrungen der heutigen Menschen. Hermann HÄRING, Art. Schillebeeckx, in: LThK³ 9, 2000, 142f.

8 Vgl. etwa Edward SCHILLEBEECKX, Besinnung auf das Zweite Vatikanum. Vierte Session. Bilanz und Übersicht, Freiburg u.a. 1966. – Edward Schillebeeckx im Gespräch, hg. v. Francesco STRAZZARI, Luzern 1994. – Marie-Dominique CHENU, Von der Freiheit eines Theologen. Marie-Dominique Chenu im Gespräch mit Jacques Duquesne. Aus dem Franz. von Michael LAUBLE (Collection Chenu 3), Mainz 2005, 215–249. – Karl RAHNER, Theologische Grundinterpretation des II. Vatikanischen Konzils, in: DERS., Schriften zur Theologie XIV: In Sorge um die Kirche, Zürich u.a. 1980, 287–302. – DERS., Die bleibende Bedeutung des II. Vatikanischen Konzils, in: ebd., 303–318. – DERS., Vergessene Anstöße dogmatischer Art des II. Vatikanischen Konzils, in: DERS., Schriften zur Theologie XVI: Humane Gesellschaft und Kirche von Morgen, Zürich u.a. 1984, 131–142. – DERS., Toleranz in der Kirche, Freiheit und Manipulation in Gesellschaft und Kirche, Rückblick auf das Konzil, Freiburg i.Br. 1977.

9 Vgl. Joseph RATZINGER, Bilanz der Nachkonzilszeit – Mißerfolge, Aufgaben, Hoffnungen, in: DERS., Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie, München 1982, 383–395. – DERS., Der Weltendienst der Kirche. Auswirkungen von »Gaudium et spes« im letzten Jahrzehnt,

Natürlich ist diese Einteilung grob und bedarf einer feineren Untergliederung. Sie macht aber immerhin darauf aufmerksam, dass ein Zusammenhang besteht zwischen zwei Dingen: Zum einen, wie man das Konzil wahrgenommen hat, was einem am Konzil wichtig war, welche Teile für eine Person im Zentrum standen. Zum anderen, wie man auf die nachkonziliare Rezeption reagierte.

Dies soll im Folgenden an einigen zentralen Gestalten der Diözese Rottenburg nachgezeichnet werden. Zum einen beim Bischof der Diözese, Carl Joseph Leiprecht¹¹, und damit der offiziellen Konzilsrezeption selbst. Zum anderen bei einigen in der Seelsorge tätigen Vorreitern der theologischen Erneuerung in vorkonziliarer Zeit in der Diözese, wie etwa Josef Weiger¹² und Hermann Breucha¹³. Die Pole *aggiornamento* und *ressourcement* werden sich, unterschiedlich verteilt, auch hier in Rottenburg wiederfinden.

II. Die Diözese Rottenburg vor dem Konzil

1. Die Anliegen der Diözesansynoden 1950 und 1960

Bischof war vor, während und in den Jahren nach dem Konzil der aus Hauerz bei Leutkirch im Allgäu stammende Müller-Sohn Carl Joseph Leiprecht, der mit 45 Jahren, kurz vor dem Tode Johann Baptist Sprolls¹⁴, 1948 zum Weihbischof geweiht wurde. Im Jahr

in: IKaZ 4, 1975, 539–454. – Bereits die berühmte Kritik von Kardinal Frings an Schema XIII, dem Entwurf für die spätere Pastoralkonstitution, vom 24. September 1965 wurde von Ratzinger geschrieben. Vgl. Norbert TRIPPEN, Josef Kardinal Frings (1887–1978). Bd. 2: Sein Wirken für die Weltkirche und seine letzten Bischofsjahre (VKZG.B 104), Paderborn u.a. 2005, 471–473.

10 Vgl. DERS., Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927–1977), München 1998, 173f.

11 Carl Joseph Leiprecht (1903–1981), 1948–1949 Weihbischof, 1949–1974 Bischof von Rottenburg. Hubert WOLF, Art. Leiprecht, in: GATZ, Bischöfe 2002, 470–473.

12 Josef Weiger (1883–1966), nach kurzer Probezeit im Kloster Beuron (1903–1905) Studium in Tübingen und Weltpriester der Diözese Rottenburg 1911, nach verschiedenen Stationen als Vikar 1917 Pfarrer von Mooshausen, wo er Mittelpunkt eines gleichgesinnten Freundeskreises war, als religiöser Schriftsteller äußerte er sich v.a. zu Fragen der Mariologie und des liturgischen Lebens, 1951 Dr. h.c. der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen. Ekkard SAUSER, Art. Weiger, in: BBKL 13, 1998, 599–602. – Werner GROSS, Geistig wie menschlich ganz offen und reich. Zur Biographie von Josef Weiger, in: Begegnungen in Mooshausen. Romano Guardini, Maria Knoepfler, Maria Elisabeth Stapp, Josef Weiger, hg. v. Hanna-Barbara GERL, Elisabeth PRÉGARDIER u. Anette WOLF, Weißenhorn 1989, 21–38. – Otto BAUR, Die Lebenslinien von Josef Weiger, in: Brief aus Mooshausen 2, September 1997, Josef Weiger (1883–1966). Seelsorger, Theologe, Dichter, Anweiler 1997, 4–11.

13 Hermann Breucha (1902–1972), 1926 Priesterweihe und Vikar in Stuttgart-Bad Cannstatt bei Dr. Emil Kaim (1871–1949), dann in St. Eberhard, Stuttgart, 1938–1970 Pfarrer in Stuttgart-Degerloch, zuletzt noch in der Maria-Verkündigung-Kirche in Stuttgart-Frauenkopf wirkend. Breucha war in seiner Diözese ein Vorreiter der liturgischen und ökumenischen Bewegung, der katholischen Rundfunkarbeiter, sowie ein bedeutender Prediger und Seelsorger. Franziska WERFER, Hermann Breucha 1902–1972. Aufbruch der Kirche im Bild eines Priesters, Weißenhorn 1982.

14 Johann Baptist Sproll (1870–1949), 1913–1926 Generalvikar in Rottenburg, 1916–1927 Weihbischof, 1927–1949 Bischof von Rottenburg, sein Fernbleiben bei der Abstimmung am 10. April 1938 über den Anschluss Österreichs und andere als politische Opposition gedeutete Handlungen führten zur Ausweisung aus seiner Diözese bis 1945. Paul KOPF, Art. Sproll, in: GATZ, Bischöfe 2002, 467–470.

1949 wurde er vom Domkapitel zu dessen Nachfolger gewählt¹⁵. Der Diözesanleitung stellte sich nach dem Krieg als wichtigste Aufgabe der Restitution und Neuorganisation der Seelsorge, die insbesondere die Infrastruktur schaffen musste zur Integration einer halben Million katholischer Heimatvertriebener, insbesondere in den »altwürttembergischen« Diasporagebieten¹⁶. Den Vorschriften des kirchlichen Gesetzbuches von 1917¹⁷ entsprechend, wurden zur Reform und Verbesserung der Seelsorge in 10-jährigem Turnus in den Jahren 1950 und 1960 Diözesansynoden¹⁸ abgehalten, deren Beschlüsse Einblick geben in die vorkonziliare Sichtweise und die vorkonziliaren Zielsetzungen Leiprechts und des Rottenburger Klerus.

1. Auffallend ist bei beiden Synoden die extrem negative Sicht auf die Welt außerhalb der Kirche, die mit einer Terminologie des Verfalls und beinahe apokalyptischen Tönen gezeichnet wird. Die Katholiken stünden in allen Lebensbereichen heute einem grassierenden Säkularismus, Indifferentismus und Materialismus gegenüber, hieß es bereits 1950¹⁹. Besonders gefährdet sei die Jugend, die vor verschiedenen Gefahren der Sucht zu bewahren sei²⁰. Diese Sichtweise war nicht nur die Brille der Diözesanleitung, sondern kommt weithin gerade in den Eingaben des Klerus zum Ausdruck, die aus den Dekanaten eingeholt wurden²¹. Dieser Geist hätte nicht nur die Arbeiter in den Industriegebieten der Kirche entfremdet; durch ihn drohe auch immer mehr die Landbevölkerung zu verrohen²².

Im Jahre 1960 konnte man dann bereits auf Jahre des wirtschaftlichen Aufschwungs zurückblicken. Dieser hatte zwar einerseits den Aufbau einer neuen seelsorglichen Infrastruktur ermöglicht, andererseits musste die Synode feststellen, dass der steigende Wohlstand von den Menschen sittlich nicht bewältigt werde und immer mehr ein *praktischer Materialismus* um sich greife²³.

15 Die Wahl erfolgte am 21. Juni 1949, die Inthronisation am 8. September. Vgl. WOLF, Leiprecht (wie Anm. 11), 471.

16 Alfred WEITMANN, Ein Bischof für seine Zeit. Rückblick auf die Wirksamkeit von Bischof Carl Joseph Leiprecht (1948–1973), in: Nur kein Geist der Verzagtheit. Festgabe zum Silbernen Weihejubiläum des Rottenburger Diözesanbischofs Dr. Carl Joseph Leiprecht 1948–1973, hg. v. Alfred WEITMANN/Paul MÜLLER, Rottenburg/Stuttgart 1973, 37–72, hier: 40–46.

17 CIC 1917, c. 356 § 1.

18 Elisabeth SCHMITTER, Die Rottenburger Diözesansynode von 1950. Ziele – Durchführung – Ergebnisse, in: RJKG 5, 1986, 141–154. – Michael KESSLER, Die Rottenburger Diözesansynode von 1960. Ziele – Durchführung – Ergebnisse, in: RJKG 5, 1986, 155–176.

19 Vgl. etwa bereits die Zusammenfassung von Leiprechts Hauptreferat »Unsere religiöse und seelsorgerliche Lage«: *Säkularisierung aller Lebensbereiche – Indifferentismus – materialistische Lebensauffassung – Vermassung – Entpersönlichung durch Umwelteinflüsse – religiöse Entfremdung – Aushöhlung der christlichen Familie – Wir haben die Tatsache ins Auge zu fassen, daß die Welt heute faktisch ungläubig geworden ist; daß die Christen fast überall in der Diaspora leben und daß der Bolschewismus an Boden gewinnt, wo der Glaube erloschen und das Existenzminimum unterschritten ist.* SCHMITTER, Diözesansynode 1950 (wie Anm. 18), 146.

20 Vgl. ebd., 147.

21 Vgl.: »Die meisten Beiträge der Landkapitel sind im Ton und in der Diktion pessimistisch, ja gelegentlich fast apokalyptisch; nicht selten erschöpfen sie sich in der Aufreihung von »Mißständen«, so etwa »die alles zerstörende Mischehe; »Materialismus«, »Bolschewismus«, »Verrohung« etc. Wenn überhaupt Lösungsvorschläge gemacht werden, sind sie meist offensiv und auf Konfrontation angelegt, wirklich konstruktiv und realisierbar ist hingegen wenig«. Ebd., 143.

22 Vgl. ebd., 151f.

23 Vgl. schon die Ankündigung der Synode durch Bischof Leiprecht: *Der wirtschaftliche Aufstieg unseres Volkes hat mitgeholfen, manche Fragen leichter anzufassen und zu lösen, als man es sich im Jahre 1950 noch denken konnte [...]. Der gesteigerte Lebensstandard wird von vielen unserer*

2. Vor diesem Hintergrund versuchte man zur Verteidigung und Stärkung der kirchlichen Position die Seelsorge an konkreten Punkten zu verbessern. Als besonders problematische Felder erkannte man die Jugendpastoral²⁴, die Arbeiter²⁵- und die Landvolkseelsorge²⁶. Zur Hebung des Priesternachwuchses sollten nicht nur die kleinen Seminare, sondern auch die Ministranten-, Jugend- und Familienarbeit intensiviert werden²⁷. Um die Priester zu entlasten und die Laien in ihren Lebenszusammenhängen zum Apostolat zu schulen und anzuspornen, wurde die von den Päpsten Pius XI. (1922–1939) und Pius XII. (1939–1958) propagierte katholische Aktion erneuert²⁸. In jeder Pfarrei, so wurde eine Bestimmung aus dem Jahre 1930 erneut und verstärkt 1950 und 1960 eingeschärft und präzisiert, sollte der Pfarrer geeignete Laien auf sechs Jahre zu einem Pfarrausschuss der katholischen Aktion berufen²⁹; auf diözesaner Ebene wurde 1950 der »Diözesanrat der katholischen Aktion« gebildet³⁰.
3. Nur sehr vorsichtig – eben im Rahmen des damals rechtlich Möglichen – wurden schließlich auch Anliegen der neueren Theologie und der neueren geistlichen Strömungen, vor allem der liturgischen Bewegung, aufgegriffen. Ende der 1950er Jahre wurde eine liturgische Arbeitsgemeinschaft eingesetzt, deren *Richtlinien für den pfarrlichen Gottesdienst* 1960 von der Synode bestätigt und für die gesamte Diözese

Gläubigen nicht gemeistert. Anstelle der Aufgeschlossenheit für die Botschaft der Kirche ist vielerorts eine spürbare Gleichgültigkeit und Verhärtung getreten. KESSLER, Diözesansynode 1960 (wie Anm. 18), 156.

→ 24 Vgl. SCHMITTER, Diözesansynode 1950 (wie Anm. 18), 150f.

25 Vgl.: »Die Notwendigkeit einer katholischen Arbeiterbewegung wird genannt; die katholischen Arbeiter sollen geschult werden für apostolische Aufgaben im Sinn der Katholischen Aktion, wonach es Aufgabe der Laien ist, Laien zurückzugewinnen. Dazu gehört neben der spirituellen auch allgemeine, soziale, staatsbürgerliche und standespolitische Bildung, um für Gewerkschaften und Betriebsräte qualifizierte katholische Führungskräfte zu gewinnen.« Ebd., 151.

26 Vgl.: »Beklagt werden insbesondere der Verlust religiöser Substanz, das Phänomen einer wachsenden Landflucht, die Erschütterung des ländlichen Sozialgefüges sowie der Zerfall des überkommenen bäuerlichen Berufsethos. Der Stand der Moral auf dem Land ist den Synodalen Anlaß zur Sorge; das Landvolk stehe – so wird bündig festgestellt – in Gefahr, in die Primitivität der Vitalsphäre abzusinken«. Abhilfe erwartet die Synode von neuen Formen und Methoden der Pastoral [...]. Neben den Bemühungen der ordentlichen Seelsorge geht es vor allem um die Arbeit der katholischen Verbände, um die Familienseelsorge, um engen, auch lebensmäßigen Kontakt der Priester zum Landvolk, um Jugend- und Erwachsenenbildung, die der bäuerlichen Kultur entsprechen sowie schließlich um ländliches Vereinswesen und Freizeitgestaltung.« Ebd.

27 Vgl. ebd., 148.

28 Vgl. Pierre BARRAL, *Le magistère de Pie XI sur l'Action catholique*, in: Achille Ratti, Pape Pie XI. Actes du colloque organisé par l'école française de Rome en collaboration avec l'Université de Lille III – Greco n.° 2 du CNRS, l'Università degli studi in Milano, l'Università degli studi di Roma – »La Sapienza«, la Bibliotheca Ambrosiana (Rome, 15–18 mars 1989) (Collection de l'École française 223), Rom 1996, 591–603. – Eugenio PACELLI, *Wesen und Aufgabe der katholischen Aktion*, in: DERS., *Gesammelte Reden*. Ausgewählt und eingeleitet von Ludwig KAAS, Berlin 1930, 137–140. – Angelika STEINMAUS-POLLACK, *Das als Katholische Aktion organisierte Laienapostolat. Geschichte seiner Theorie und seiner kirchenrechtlichen Praxis in Deutschland* (Forschungen zur Kirchenrechts-Wissenschaft 4), Würzburg 1988.

29 Vgl. SCHMITTER, Diözesansynode 1950 (wie Anm. 18), 148f.

30 Vgl.: »Aus den Geistlichen und den führenden Laien dieser Stellen (sc. des Bischöflichen Jugendamts, des Diözesan-Männerwerks und dem Frauensekretariat), aus dem Bereich des Diözesanbildungswerkes, des Caritasverbandes und der katholischen Flüchtlingsorganisationen sowie aus den katholischen Bischöfen, die vom Bischof aus allen Ständen berufen werden, wird entsprechend den päpstlichen Weisungen ein Diözesanrat der katholischen Aktion gebildet.« Ebd., 149.

festgeschrieben wurden³¹. Ziel war eine fruchtbringende *communicatio* bzw. *participatio actiosa* der Gläubigen; hierzu sollte der Wortgottesdienst ernstgenommen werden; die Kommunionausteilung sollte innerhalb aller Werktagsmessen erfolgen³².

2. Ökumene in Rottenburg vor dem Konzil

In den 1950er Jahren hatte die deutsche Bischofskonferenz ansatzweise begonnen, die ökumenischen Aktivitäten in den Diözesen zu beobachten, zu koordinieren und zu fördern. Durch das römische *Monitum*³³ und die folgende *Instructio*³⁴ von 1948 bzw. 1949 waren diesen freilich enge rechtliche Grenzen gesetzt, die vom Apostolischen Nuntius Aloysius Muench³⁵ auch eifrig überwacht wurden. Nach den Berichten des Domkapitulars Alfred Weitmann³⁶ war die damalige Situation freilich eher durch erneute konfessionelle Versteifung gekennzeichnet³⁷. Mit einem gewissen Stolz wurden auch prominente Konversionen aufgeführt³⁸.

Für die ökumenische Arbeit wurde vor allem die 1953 gegründete Diözesanakademie als zuständig angesehen, die über gute Kontakte zur Evangelischen Akademie in

31 Vgl. KESSLER, Diözesansynode 1960 (wie Anm. 18), 172.

32 Vgl. ebd., 171f.

33 Vgl. Suprema Sacra Congregatio S. Officii, *Monitum*, Rom, 5. Juni 1948, abgedruckt in: AAS 40, 1948, 257.

34 Vgl. Suprema Sacra Congregatio S. Officii, *Instructio ad locorum ordinarios: »De motione oecumenica«*, Rom, 20. Dezember 1949, abgedruckt in: AAS 42, 1950, 142–147.

35 Aloysius Muench (1889–1962), stammte aus einer deutschen Auswandererfamilie, Studien u.a. in Fribourg und Löwen, 1913 Priester im Erzbistum Milwaukee, 1935 Bischof von Fargo, 1946 Visitator und Leiter der päpstlichen Mission der Flüchtlinge in Deutschland mit Sitz in Kronberg/Taunus, 1950–1959 erster apostolischer Nuntius bei der Bundesrepublik Deutschland, 1959 Kardinal an der römischen Kurie. Eckart SAUSER, Art. Muench, in: BBKL 21, 2003, 1044.

36 Alfred Weitmann (1910–1998), 1933 Priester der Diözese Rottenburg, 1939–1945 Direktor des Wilhelmsstifts in Tübingen, 1945 Direktor des Seelsorgeamtes Rottenburg, 1948 Ordinariatsrat in Rottenburg, 1951–1953 nebenamtlich Direktor der katholischen Akademie, 1953 Domkapitular, 1972–1980 Domdekan. Verzeichnis 1993.

37 Vgl.: 8. *Una-Sancta-Kreise – Beachtung der römischen Weisungen. Eigentliche Una-Sancta-Kreise bestehen nur noch in Stuttgart. Die Führung der Behandlung der ökumenischen Frage liegt bei der Diözesanakademie, die jährlich einmal zusammen mit der Ev. Akademie Bad Boll, und zwar abwechselnd in Stuttgart-Hohenheim und Bad Boll, ein ökumenisches Problem wissenschaftlich aufgreift. 1957 in der Pfingstwoche wurde behandelt: »Die Sündenvergebung in der Kirche« – 1958 in der Osterwoche: »Evangelische Autorität und katholische Freiheit. Mit Geschick versucht es auch die Religiöse Bildungsarbeit Stuttgart, die Weltgebetsoktav zur Behandlung ökumenischer Fragen auszunützen: 1957 wurden behandelt die 3 ökumenischen Gestalten Newman, Teerstegen, Solowjew; 1958 sprachen P. Sartory zum Thema »Besteht Hoffnung auf Überwindung der Glaubensspaltung?« und Pfarrer Pribnow zum Thema »Das protestantische Nein und das evangelische Ja. Bleibende Anliegen der Reformation.« Anschließend fand eine Aussprache in einem kleineren Kreise statt. Die römischen Vorschriften werden bei diesen Veranstaltungen eingehalten.*

9. *Verhältnis der beiden Konfessionen. Weiterhin ist eine starke Verhärtung wahrnehmbar. In den Diasporagebieten wird mitunter regelrecht gegen die katholische Kirche »gebetzt«. Katholiken in ungültiger Mischebe werden zum Abfall von der Kirche veranlaßt unter Berufung auf die Exkommunikation und die Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses. Dagegen wurden in zwei evangelischen Gemeinden prominente katholische Theologen (Direktor Hanßler und Stadtpfarrer Breucha) um Darlegung des katholischen Standpunktes über strittige Glaubensfragen gebeten. Berichterstattung für das Jahr 1957/58: Una Sancta, für die Diözese Rottenburg DAR F.2.1.ca.*

38 Vgl. ebd.

Bad Boll verfügte³⁹. Daneben existierten einige wenige Una-Sancta-Kreise, die bezeichnender Weise alle in Stuttgart angesiedelt waren⁴⁰. Unter den Geistlichen des Bistums taten sich der erste Direktor des bischöflichen Cusanus-Werks, Bernhard Hanssler⁴¹ und vor allem der Stadtpfarrer von Stuttgart-Degerloch, Hermann Breucha, hervor. Häufig hatte Breucha seinem Ortsbischof über diese Treffen Bericht zu erstatten⁴². Schließlich wurden dieselben, ebenso wie die einmal im Jahr von der evangelischen und der katholischen Akademie gemeinsam veranstalteten ökumenischen Tagungen, von der Nuntiatür argwöhnisch beobachtet⁴³. Immerhin lässt sich hier eine Tendenz des Bischofs sehen, gegen Denunziationen die beteiligten Geistlichen und Professoren zu schützen⁴⁴.

3. Rottenburgs Votum zur Vorbereitung des II. Vatikanums

Als Papst Johannes XXIII. (1958–1963) Bischof Carl Joseph Leiprecht und Weihbischof Wilhelm Sedlmeier⁴⁵ 1959 um ihr Votum über die Wünsche und Anliegen der Diözese Rottenburg für das künftige Konzil bitten ließ⁴⁶, spiegelte sich auch in diesen die geschilderte Situation wieder.

So erhofften sich beide vom Konzil eine Verurteilung der grassierenden Zeitirrtümer, des materialistischen Atheismus, des Kommunismus und des Indifferentismus; bei Sedlmeier war dies auch stark gegen den übertriebenen Nationalismus und Rassismus

39 Vgl. Eberhard MÜLLER, Anfänge in Bad Boll. Weltliches und Geistliches in den Gründerjahren der Akademiearbeit, in: Evangelische und katholische Akademien. Gründerzeit und Auftrag heute, hg. v. Hermann BOVENTER, Paderborn u.a. 1983, 13–27. – Aufbruch zum Dialog. Auf dem Weg zu einer Kultur des Gesprächs. Fünfzig Jahre Evangelische Akademie Bad Boll, hg. v. Manfred FISCHER u.a., Stuttgart 1995.

40 Vgl.: *Una Sancta-Kreise bestehen vier in Stuttgart. Aktiver und lebendiger ist die Arbeitsgemeinschaft für ökumenische Fragen an der Diözesanakademie, die guten Kontakt mit der Evangelischen Akademie in Bad Boll besitzt.* Berichterstattung für das Jahr 1956/57: Una Sancta, für die Diözese Rottenburg. DAR F.2.1.ca.

41 Bernhard Hanssler (1907–2005), 1932 Priester der Diözese Rottenburg, ab 1936/37 katholischer Studentenpfarrer in Tübingen, wo er von der Gestapo mit einem Rede- und Schreibverbot belegt wurde, 1945–1952 Pfarrer in Schwäbisch Hall, 1952–1955 in St. Georg Stuttgart, Mitbegründer des Cusanuswerks, dem er seit 1956 als erster Geschäftsführer vorstand, 1957–1970 geistlicher Direktor des ZDK, 1970–1974 Rektor des Campo Santo Teutonico in Rom. Er verfasste zahlreiche Veröffentlichungen im Spannungsfeld von Kirche, Gesellschaft und Kultur. Oliver M. SCHÜTZ, *Begegnung von Kirche und Welt. Die Gründung Katholischer Akademien in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1975* (VKZG.B 96), 2004, 176 Anm. 10. – Hans MAIER, Nachruf, SALZkörner, 31. Oktober 2005, 12.

42 Vgl. Breucha an das Bischöfliche Ordinariat, Stuttgart, 3. Dezember 1956. DAR F.2.1.ca. – Breucha an das Bischöfliche Ordinariat, Stuttgart, 5. Oktober 1957. DAR F.2.1.ca. – Breucha an Bischof Leiprecht, Stuttgart, 10. September 1957. DAR F.2.1.ca.

43 Vgl. Nuntius Aloysius Muench an Bischof Leiprecht, Bad Godesberg, 11. Juli 1958. DAR F.2.1.ca.

44 Vgl. Generalvikar Hagen an Nuntius Muench, Rottenburg, 25. August 1958. DAR F.2.1.ca. – Leiprecht an Nuntius Muench, Rottenburg, 1. September 1958. DAR F.2.1.ca.

45 Wilhelm Sedlmeier (1898–1987), 1934–1939 Direktor des Wilhelmstifts in Tübingen, ab 1939 Domkapitular in Rottenburg, 1953–1976 Weihbischof in Rottenburg. Hubert WOLF, *Art. Sedlmeier*, in: GATZ, *Bischöfe 2002*, 478.

46 Kardinal Domenico TARDINI, *Pontificia commissio antepreparatoria pro concilio oecumenico ad episcopos*, Città del Vaticano, 18. Juni 1959. – *Acta et documenta Concilio oecumenico Vaticano II apparando* [= ADCOV] I.III, Xf.

gewendet, indem er die Lehre, alle Menschen seien von Gott gleich erschaffen, definiert sehen wollte⁴⁷.

Man erwartete sich auch eine Ergänzung der Lehren von 1870 durch eine Bestätigung des Episkopats. Darauf gründend sollten die bischöflichen Fakultäten vermehrt werden⁴⁸, was auch die Rückkehr der orientalischen Bischöfe zur Kirche erleichtern würde, die einzige Erwähnung eines ökumenischen Anliegens⁴⁹. Leiprecht wünschte sich zur Behebung des Priestermangels die Erneuerung des Diakonats, dem der Zölibat nicht verpflichtend auferlegt werden sollte⁵⁰. Sedlmeier ergänzte dies⁵¹ um die Bitte einer Mehrung der »Privilegien und Rechte« der Laien. Einerseits sollte genauer ihre Stellung gegenüber dem Klerus abgegrenzt werden. Dann sollte aber (1.) ihre Teilhabe am priesterlichen Amt Christi und somit an den Aufgaben der Priester näher bestimmt werden; zudem ihre Sendung (2.) in Bezug auf bestimmte gleichsam autonome Kultursachbereiche, wie Politik, Wirtschaft oder Kunst⁵².

Recht entschieden trat Leiprecht im Vorfeld des Konzils für die Anliegen der liturgischen Bewegung ein: Die Messe sollte in ihrer genuinen und ursprünglichen Form gefei-

47 Vgl.: *Oecumenicis priorum temporum Conciliis placuit, revelatam a Deo fidem catholicam declarare imprimis adversus cuiuscumque aetatis errores. Ideo peropportunitum mihi videtur declarari ac definiri in futuro Concilio doctrinam catholicam adversus huius temporis errores, nempe contra atheismum, materialismum, communismum, indifferentismum.* Votum Caroli Iosephi Leiprecht, Rottenburg am Neckar, 15. Oktober 1959. ADCOV I.I.I. 657–661, hier 657f. – *Peropportunitum mihi esse videtur propulsari in futuro Concilio errores, qui hac aetate praesertim grassantur, nempe fallacias atheismi, materialismi, communismi, immoderati nationalismi ac nimii stirpis suae exornandae studii. Declaretur ac definiatur igitur doctrina christiana, qua affirmatur coram Deo omnes homines cuiusvis gentis ac stirpis esse aequales.* Votum Guglielmi Sedlmeier, Rottenburg am Neckar, 9. November 1959: ACDOV I.I.I. 681–685, hier 681f.

48 Vgl.: 2. *Quae in Primo Vaticano Concilio de primatu Romani Pontificis eiusque infallibili magisterio definita sunt, ad mentem Patrum praedicti Concilii compleri oporteret per uberiores de Ecclesia Christi doctrinam. Quae adversitate temporum definiri tunc non potuerunt, suppleantur in Secundo Vaticano Concilio. Tractetur imprimis episcopatus catholicus iure divino in ecclesia exortus. Auctoritate enim episcoporum confirmata schismaticos orientales facilius ad S. Romanam Ecclesiam redituros esse certo sperandum est.* Votum Leiprecht (wie Anm. 47), 658.

49 Vgl. ebd.

50 Vgl.: *Lamentabili laborat fere totus orbis penuria sacerdotum. Quare levitarum munus his temporibus instaurari et tamquam proprium officium in adiutorium sacerdotum reddi sicut in antiqua Ecclesia necessarium mihi videtur. Et quia istud munus haud pauci iuvenes ac viri convolarent fide ac virtute ardentibus, dono tamen virginitatis carentes, optandum esset, ut praedicti diaconi lege coelibatus non teneantur. Si insuper sustentationi eorum provideretur ad instar sustentationis sacerdotum, minime esset dubitandum, quin tam ex alumnis deficiente dono virginitatis seminariis discedentibus quam ex Lutheranorum administris ad fidem catholicam conversis, matrimonii vinculo autem detentis, augeatur in vinea Domini numerus adiutorium, qui aliquam saltem partem officiorum sacerdotalium laudabiliter suscipere possint.* Ebd.

51 Vgl. Votum Sedlmeier (wie Anm. 47), 681.

52 Vgl.: *Luculenter ac distincte definiantur privilegia ac iura laicorum. Quae in Codice Iuris Canonici hac de re inveniuntur, tenuiora esse videntur. Quae clericis, quae laicis in Ecclesia competant, perspicue circumscribantur. Quae munera, quae officia pro procuranda omnium hominum animarum salute pertineant ad laicos homines vigore sacerdotalis dignitatis, qua omnes christifideles quodammodo participant, definiatur ac declaretur quoad varias provincias, quae quodammodo sui iuris sunt, nempe quoad rem politicam, oeconomicam, socialem necnon quoad artes et litteras liberales. Aliquam utilitatem fortasse ad hoc propositum collaturum esse existimo Consilium illud Laicorum, quod Sanctitas Sua Ioannes XXIII ex omnibus gentibus cogendum iam commemoravit.* Ebd., 682.

ert werden, wozu man vor allem die Ergebnisse der liturgischen Forschung – Leiprecht nannte Josef Andreas Jungmann⁵³ und Johannes Hofinger⁵⁴ – berücksichtigen sollte. Dieser gemäß sollte der Volkssprache ein weiterer Gebrauch zuerkannt werden⁵⁵. Der Wortgottesdienst sollte so gestaltet werden, dass die Gläubigen, die heute zwischen Nichtkatholiken lebten – womit ein durchgehend apologetisches Anliegen Leiprechts anklingt –, vermehrt geistlichen Nutzen daraus ziehen könnten⁵⁶. Dasselbe sollte für die Feier der Heiligen Woche gelten, weshalb die Anzahl der Lesungen in der Osternacht verringert werden sollte⁵⁷. Das Breviergebet und der Ritus der im Bistum noch immer häufigen Kirch- und Altarweihen sollten erneuert, verkürzt und vereinfacht werden⁵⁸. Über all den Reformvorschlägen stand der Gedanke einer von den letzten Päpsten selbst geforderten *participatio actiosa* des Volkes.

Beide Bischöfe nahmen hier im Vergleich mit dem übrigen Episkopat also keinen besonders reaktionären Standpunkt ein. Vergleicht man ihre Anliegen etwa mit denen des Nuntius Aloys Muench⁵⁹, so können sie sogar als einigermaßen fortschrittlich gelten. Jedenfalls lagen sie in etwa auf einer Linie mit den Vorschlägen der Mehrheit der deutschen Bischöfe und auch mit dem ausführlichen Votum der Deutschen Bischofskonferenz⁶⁰.

Für Carl Joseph Leiprecht und die Leitung der Diözese kann im Vorfeld des Konzils somit ein gemäßigt konservativer Standpunkt resümiert werden, der den römischen

53 Josef Andreas Jungmann SJ (1889–1975), lehrte seit seiner Habilitation 1925–1963 in Innsbruck Pastoraltheologie, Katechetik und Liturgik, dabei ab 1934 ordentlicher Professor für Pastoraltheologie, 1926–1963 Hauptschriftleiter der »Zeitschrift für katholische Theologie«, suchte gegen den Formalismus und Traditionalismus in Katechese und Liturgie die Einheit von Glauben und Leben, die in der Liturgie gefeiert werde, sowie von Dogma und Verkündigung, herauszuarbeiten; auf ihn berief sich v.a. die sog. »Verkündigungstheologie«. Während des erzwungenen Schweigens in der Zeit des Nationalsozialismus forschte er historisch an der Geschichte der Hl. Messe, dessen Ergebnis das Werk »Missarum sollemnia« war. Gottfried BITTER, Art. Jungmann, in: LThK³ 5, 1996, 1099f.

54 Johannes Hofinger SJ (1905–1984), 1938–1950 Missionar in China, 1954 gründete er das ostasiatische Pastoralinstitut in Manila; als Schüler Jungmanns bemühte er sich um eine Erneuerung von Missionskatechese und Liturgie im Sinne einer kerygmatisch orientierten Verkündigungstheologie. Hans FINK, Art. Hofinger, in: LThK³ 5, 1996, 207.

55 Vgl.: *Admonuerunt Summi Pontifices a Pio X usque ad Ioannem XXIII sacrificii Missae participationem, quam dixerunt, actuosam. Seruentur, augeantur igitur privilegia utendi lingua vernacula in celebrando sacrificio Missae necnon in administrandis Sacramentis. Et exhauriantur, quae theologi noti nominis Jungmann et Hofinger S. I. demonstraverunt in scriptis ipsorum et in Conventibus Liturgicis supradictis. Votum Leiprecht (wie Anm. 47), 659.*

56 Vgl. ebd.

57 Vgl.: *Ordo Hebdomadae Sanctae instauratus haud parvum gaudium spirituale inter christifideles excitavit. Ut numerosiorem alliciant plebem et uberiores ferant fructus Hebdomadae sanctae sollemnitates, ulterioris abbrevientur ritus sacri, imprimis lectiones in Vigilia Paschali. Ebd.*

58 Vgl.: *Rubricae Breviarii Romani a Sancta Sede feliciter ad simpliciores formam sunt redactae. Optandum autem, ut continentur ista studia instaurazione lectionum et abbreviatione officii cotidiani pro clero saeculari [...] Instaurantur item benedictiones Ritualis Romani observatis iis, quae studio fontium liturgicorum in lucem edita sunt. Abbrevientur praesertim ritus in consecratione ecclesiarum et altarium, quia nostri temporis fideles diuturnis, symbolismi prioris carentibus et obsoletis functionibus fructuose assistere nequeunt. Ebd.*

59 Votum Aloisii I. Muench, Bad Godesberg, 9. September 1959. ADCOV I.III.1 675–678.

60 Vgl. Consilia et vota communia episcoporum Germaniae in conferentia Fuldensi congregatorum pontificae commissionis antepreparatoriae pro concilio oecumenico una cum animadversionibus destinata. ADCOV I.III.1 735–762.

Vorgaben ebenso gerecht werden wollte wie den neuen Bedürfnissen der Seelsorge. Die moderne Welt wurde negativ und bedrohlich gesehen; freilich spürte man, dass man, um die Gläubigen gegen die von ihr ausgehenden Gefahren wappnen zu können, die Laien im Sinne eines aktiven katholischen Apostolates stärken musste. Dazu sollte sie insbesondere auch die Erneuerung des Gottesdienstes befähigen.

4. Exemplarische Vordenker einer liturgischen und pastoralen Erneuerung

Freilich gab es auch in der Diözese einige exemplarische Gestalten, die in ihrem seelsorglichen Wirken die Grundgedanken der neuen theologischen Bewegungen sehr viel intensiver lebten, als dies von der bischöflichen Kurie propagiert wurde, und welche die wesentlichen Anliegen des Konzils somit schon früher und deutlicher vorwegnahmen. Exemplarisch seien hier die bereits erwähnten Pfarrer Josef Weiger in Mooshausen und Hermann Breucha in Stuttgart-Degerloch genannt.

Josef Weiger war 1883 in Schloss Zeil bei Leutkirch geboren. Obwohl er sich schließlich für den Weltpriesterstand entschied, gehörte die Begegnung mit der in Beuron gefeierten Liturgie zu den prägendsten Momenten seines späteren Wirkens⁶¹. Nach dem Bekunden seines lebenslangen Freundes Romano Guardini⁶² bildete sie bei ihm das objektive Gegengewicht gegen das auch in ihm angelegte und vom Tübinger Dogmatiker Wilhelm Koch⁶³ inspirierte Aufbegehren gegen *die Unfreiheit und Geistlosigkeit des Herkömmlichen*⁶⁴. Wegen seiner schwächlichen Gesundheit blieb Weiger seit 1917 Pfarrer des kleinen Allgäuer Dorfes Mooshausen; freilich wurde sein Pfarrhaus Zentrum ei-

61 Vgl. BAUR, Lebenslinien (wie Anm. 12), 5f.

62 Romano Guardini (1885–1968), studierte zusammen mit Weiger in Tübingen Theologie, er war einer der geistlichen Inspiratoren und Mentoren der katholischen Jugendbewegung und der liturgischen Bewegung in Deutschland, 1929–1939 Professor für Religionsphilosophie und katholische Weltanschauung in Berlin, in den Kriegsjahren 1943–1945 in Weigers Pfarrhaus aufgenommen, setzte er seine Professur 1945–1948 in Tübingen und 1948–1962 in München fort. Durch seine Universitätspredigten, seine sensiblen Deutungen großer Gestalten der christlichen und abendländischen Tradition, seine phänomenologische Annäherung an den Glaubensvollzug und seine Zeitdeutung war er im akademischen Katholizismus seiner Zeit sehr einflussreich. Eva-Maria PFAFF, Art. Guardini, in: LThK³ 4, 1995, 1087f. – Alfons KNOLL, Folgenreiche Begegnungen. Romano Guardini in der Diözese Rottenburg, in: Begegnungen (wie Anm. 12), 81–100.

63 Wilhelm Koch (1874–1955), 1905 Professor für Dogmatik und Apologetik in Tübingen, seit 1907 Auseinandersetzungen mit dem Regens Bernhard Rieg (1859–1941, Regens 1898/99–1912), zahlreiche Denunziationen beim Bischof, v.a. da Koch sich inhaltlich mit den Legendenstudien Heinrich Günters auseinandersetzte. Nach der Indizierung seiner Vorträge 1911 folgten weitere Anklagen und Bemühungen des Bischofs, dessen Amtsenthebung zu erreichen, welche schließlich 1916/18 wegen angeblicher Abweichungen von der traditionellen Lehrweise erfolgte. Koch wirkte in der Folgezeit als Pfarrer. Max SECKLER, Theologie vor Gericht. Der Fall Wilhelm Koch (Contubernium 3), Tübingen 1972.

64 Vgl.: *Uns drei Freunden ging es dabei eigentümlich. Wir erfuhren die freimachende Wirkung von Wilhelm Kochs Wahrheitsernst, liebten und verteidigten ihn, wo wir nur konnten, haben uns aber doch innerlich von ihm gelöst. Josef Weiger kam aus einer gläubigen Familie von alter katholischer Tradition. Dann war er Novize in Beuron gewesen und hatte die Haltung des benediktinischen Wesens in sich aufgenommen. Er hatte wohl gegen die Unfreiheit und Geistlosigkeit des Herkömmlichen opponiert und die Art, wie Koch fragte und sprach, war für ihn eine Weiterführung der befreienden Wirkung Beurons; er dachte aber nicht daran, die religiöse Tiefe und autoritäre Kraft der Tradition loszulassen.* Romano GUARDINI, Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen. Aus dem Nachlaß, hg. v. Franz HENRICH, in: DERS., Werke. Stationen und Rückblicke. Berichte über mein Leben, Mainz/Paderborn 1995, 16–115, hier: 82f.

nes bedeutenden Kreises katholischer Intellektueller und Künstler, wobei für Weiger vor allem die Freundschaft zu Guardini zentral blieb⁶⁵. Weigers seelsorgliches Wirken hatte einen zweifachen Schwerpunkt. Zum einen die feierliche und nach den Grundsätzen der Liturgischen Bewegung erneuerte Liturgie⁶⁶. Auf der anderen Seite eine Verkündigung, die aus einem intensiven Studium der Quellen und der theologischen Tradition her floss⁶⁷, so etwa aus der Hl. Schrift, den Vätern und der Theologie und Geistigkeit John Henry Newmans⁶⁸, dessen Werke seine Haushälterin Maria Knöpfler übersetzte⁶⁹. Für seine Arbeit als religiöser Schriftsteller und sein Wirken als Seelsorger promovierte ihn die theologische Fakultät in Tübingen 1951 zum Doktor honoris causa⁷⁰.

Hermann Breucha wurde 1902 in Ehingen als Sohn des dortigen Amtsrichters August Breucha und seiner Frau Antonie geboren. Zu den prägenden Gestalten seiner Studienjahre gehörten Hermann Hefele⁷¹, John Henry Newman und sein Tübinger Lehrer Karl Adam⁷². Nach seiner Priesterweihe 1926 und der Vikariatszeit wirkte er von 1938

65 Vgl. die Beiträge hierzu in: *Begegnungen in Mooshausen* (wie Anm. 12), v.a. den Aufsatz von Alfons KNOLL, *Folgenreiche Begegnungen* (wie Anm. 62). Vgl. auch Stefan WAANDERS, *Zwei Freunde: Josef Weiger und Romano Guardini*, in: *Brief aus Mooshausen 2*, September 1997, Josef Weiger (1883–1966). Seelsorger, Theologe, Dichter, Annweiler 1997, 35–40.

66 Vgl. Alfons KNOLL, *Josef Weiger. Einblicke in sein Denken und Wollen*, in: *Brief aus Mooshausen 2*, (wie Anm. 65), 12–30, hier: 17f., 25.

67 Vgl. ebd., 20–29.

68 Vgl. ebd., 22. – John Henry Newman (1801–1890), studierte Theologie und wirkte als Fellow in Oxford; das Studium der Kirchenväter führte ihn zur hochkirchlichen Bewegung und 1845 zu seiner Konversion zur katholischen Kirche, 1847 Oratorianer, 1851–1858 Gründungsrektor der katholischen Universität in Dublin. In seiner katholischen Zeit von Seiten der ultramontanen Hierarchie zahlreichen Verdächtigungen und Denunziationen ausgesetzt, wurde er 1879 zum Kardinal erhoben. Seine bedeutendsten Werke befassen sich mit einer Theorie der katholischen Dogmenentwicklung und einer Vernunft- und Zustimmungslehre, die ausgehend von der Gewissheit in konkreten Dingen die Glaubwürdigkeit des Glaubensanspruches aufgrund konvergierender Wahrscheinlichkeiten aufzuzeigen suchte. Günter BIEMER, *Art. Newman*, in: *LThK*³ 7, 1998, 795–797. – DERS., *Die Wahrheit wird stärker. Das Leben Kardinal Newmans* (Internationale Cardinal-Newman-Studien 17), Frankfurt a.M. 2000.

69 Maria Knöpfler (1881–1927), nach dem Besuch von Präparandinnenschule und Lehrerinnenanstalt lebte und arbeitete sie in der väterlichen Mühle und im Haushalt, bis die weitgehende Autodidaktin 1912 Josef Weiger kennenlernte, dem sie 1917 nach Mooshausen als Haushälterin folgte. Dort entfaltete sie eine reiche Übersetzerinnentätigkeit aus dem Englischen und Französischen, v.a. zahlreicher Werke John Henry Newmans. Alfons KNOLL, *Unauffällige Spuren. Newman-Rezeption bei Wilhelm Koch, Maria Knöpfler und Romano Guardini*, in: *Sorgfalt des Denkens. Wege des Glaubens im Spiegel von Bildung und Wissenschaft. Ein Gespräch mit John Henry Newman*, hg. v. Roman A. SIEBENROCK u. Wilhelm TOLKSDORF (Internationale Cardinal-Newman-Studien 19), Frankfurt a.M. 2006, 307–371. – Romano GUARDINI, *Maria Knöpfler zum Gedächtnis*, in: *Begegnungen in Mooshausen* (wie Anm. 12), 70–76.

70 Vgl. ebd., 30. – GROSS, *Geistig* (wie Anm. 12), 34f.

71 Hermann Hefele (1855–1936), studierte 1904–1908 Theologie in Tübingen, wo ihm – offenbar wegen der Lektüre der Schriften Loisy – von Regens Rieg die niederen Weihen verweigert wurden; Dr. phil. in Tübingen bei Walter Goetz 1909, 1919 Regierungsrat am Staatsarchiv Stuttgart, 1929 Professor für Geschichte an der Akademie in Braunsberg. Hefele war breit schriftstellerisch, v.a. zur italienischen Renaissance, tätig; der römische Katholizismus wurde ihm immer mehr zum Bewahrer des Bleibenden, der objektiven Form und so der Moderne und dem deutschen, subjektiven Protestantismus entgegengesetzt. Otto WEISS, *Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte*, Regensburg 1995, 377–382.

72 Vgl. WERFER, *Breucha* (wie Anm. 13), 14–47. Karl Adam (1876–1966), 1917 Professor für Moraltheologie in Straßburg, 1919–1949 für Dogmatik in Tübingen, einflussreicher Theologe auf den

bis 1970 als Liturge, Prediger und Seelsorger in Stuttgart-Degerloch. Auf vielen Gebieten leistete Breucha hier für die gesamte Diözese Pionierarbeit, so war er 1934 Mitbegründer der »Religiösen Bildungsarbeit der katholischen Gemeinden Stuttgarts«⁷³, seit 1945 wirkte er maßgeblich mit an der katholischen Rundfunkarbeit des Süddeutschen Rundfunks⁷⁴ und 1949 war er an der Gründung der Gemeinschaft »Arzt und Seelsorger« beteiligt⁷⁵. In seinem Wirken nahm Breucha elementare Anliegen des Konzils bereits vorweg; exemplarisch soll hier nur kurz auf Breucha als Liturge, als Prediger und als Ökumeniker eingegangen werden.

1. Intensiv hatte Breucha die großen wissenschaftlichen Werke der Liturgischen Bewegung studiert. Auf spirituell tiefe Weise lebte Breucha selbst in der Feier der Liturgie und des Kirchenjahres⁷⁶. Exemplarisch einige wenige Aspekte seines Wirkens: Seit 1938 ließ er in Degerloch Epistel und Evangelium deutsch lesen, bezog die Gemeinde dialogisch in die Feier ein und spendete die Kommunion stets in der Messfeier selbst⁷⁷.
2. Anstatt der verbreiteten thematischen Predigt vor oder nach der Messe hielt Breucha die Predigt stets als Homilie über die betreffende Schriftperikope in der Messfeier. Dazu lehnte er das weit verbreitete Moralisieren in der Predigt ab. Vielmehr bezog er die Schriftlesung mystagogisch auf die Existenz des Christen als getauftes Kind Gottes, auf dessen pneumatische Christusverbundenheit und eschatologische Existenz. Der getaufte Christ sollte auferbaut, seiner Würde bewusst gemacht und nicht einem Moralkatalog oder Apologetikkurs unterzogen werden⁷⁸.

Gebieten der Ekklesiologie, der Christologie und der Glaubenserkenntnis, dessen Bücher z.T. hohe Auflagen erreichten. Adam versuchte 1933 Brücken zum Nationalsozialismus zu bauen. Hans KREIDLER, Art. Adam, in: LThK³ 1, 1993, 141f.

73 Breucha begann bereits im Winter 1934/35, damals noch Kaplan in St. Eberhard, Stuttgart, mit dem Aufbau der »Religiösen Bildungsarbeit« der katholischen Gemeinden Stuttgarts. WERFER, Breucha (wie Anm. 13), 137–150.

74 Vgl.: »Die Katholische Rundfunkarbeit wurde Breucha gleich nach dem Krieg, als »Radio Stuttgart« noch unter amerikanischer Leitung stand, offiziell vom Bischöflichen Ordinariat Rotenburg als ehrenamtlicher Dienst übertragen.« Ebd., 184. »Die grundsätzliche Herausgestaltung dieser katholischen Rundfunkarbeit am Süddeutschen Rundfunk war nun fast drei Jahrzehnte lang Breuchas persönliches Werk. Als vom Bischöflichen Ordinariat Beauftragter für die Katholische Rundfunkarbeit am Süddeutschen Rundfunk trug er die Verantwortung für die Morgenfeiern am Sonntag, das Geistliche Wort an den Werktagen und die Krankengottesdienste.« Ebd., 186. Zum Ganzen ebd., 184–196.

75 Die Stuttgarter Gemeinschaft »Arzt und Seelsorger« konstituierte sich 1949 nach der Gründung des Stuttgarter Instituts für Psychotherapie und Tiefenpsychologie. Sie setzte sich den Dialog von Tiefenpsychologie und Seelsorge zum Ziel. Breucha war Gründungsmitglied, nachdem sich der Psychoanalytiker Prof. Dr. Wilhelm Bitter (1883–1974) mit den Vertretern der Una Sancta in Verbindung gesetzt hatte. Vgl. ebd., 176–183.

76 Vgl.: »So war Breuchas tiefstes Anliegen als Pfarrer, die Grundgestalt der Liturgie in der jeweiligen Feier jeder Messe frei zu legen, durch die Mitfeier einer lebendigen Gemeinde. [...] Breucha wußte es, lebte es und lebte es vor: Liturgie ist im Ersten und Letzten die Verherrlichung Gottes durch Christus und Seinen gesamten mystischen Leib. Sie hat ihren Ursprung und ihr Ziel im Transzendenten und ist auch, wenn sie hic et nunc begangen wird, immer vom Transzendenten umfungen.« Ebd., 86. »Die Feste des Kirchenjahres überlichteten zugleich das Haus und holten es ganz in sich hinein.« Ebd., 110.

77 Vgl. ebd., 102–105.

78 Vgl. ebd., 49–84. In einem Referat führte Breucha bereits 1936 aus: *Wir beweisen und verteidigen zu viel, wo wir die Wahrheit erst einmal verkünden sollen. Gewiß müssen wir die Glaubenswahrheiten rational unterbauen und die Brücken zeigen, die von der Welt des Geistes in die Welt*

3. 1941 begründete Breucha zusammen mit dem evangelischen Stuttgarter Pfarrer Rudolf Daur⁷⁹ die Una-Sancta-Arbeit in Stuttgart, bei der es vor allem auch darum ging, durch ein besseres Kennenlernen des Anderen Missverständnisse und Hemmnisse abzubauen⁸⁰. Nach dem römischen Monitum von 1948 erlaubte Generalvikar Hagen⁸¹ Breucha die Weiterarbeit in diesem Kreis⁸². Anlässlich der alljährlichen Gebetswoche zur Wiedervereinigung der Christen organisierte er seit 1950 ökumenische Vorträge⁸³, die sich auch orthodoxen Themen öffneten⁸⁴.

des Glaubens führen, gewiß müssen wir die Wahrheit gegen Entstellung schützen und verteidigen. Aber das ist nur Vorarbeit. Wir müssen dann die Wahrheit künden, sie in ihrer von Gott gegebenen Schönheit aufzeigen, so daß sie als Lebenswert erkannt wird und dann von den Menschen als solches ganz von selbst verteidigt wird. Die Wahrheit muß sich selbst beweisen. Unsere Predigt ist zu sehr apologetisch [...] Kampffrede, die in dem Zuhörer meist das Gefühl hinterläßt: Heute hat er es ihnen einmal gesagt! Und doch müßte die eigentliche Arbeit jetzt erst beginnen: Die aedificatio, die Auf erbauung des Reiches Gottes in den Seelen, in der Gemeinde, die Speisung durch das Wort Gottes, auf das die Gemeinde nun die Danksagung, die eucharistia, Gott darbringt. Ebd., 62. »Ein neuer Unterschied der Predigt Breuchas zur seitherigen ›Homiletischen Predigt‹ ist dieser: Der durch sein Getauftsein vom natürlichen Menschen ›unterschiedene Christ‹, dem der Prediger Breucha ein Zeugnis seines eigenen priesterlichen Christ-Seins zu geben nicht aufhören kann, wird von ihm zugleich auch wesentlich in eschatologischem Zusammenhang gesehen.« Ebd., 68. »Mit Breuchas eschatologischer Ausrichtung steht in einem lebendigen Zusammenhang seine Auffassung vom Wesen der Verkündigung im Gottesdienst als ›Mystagogie‹, als einer Hinführung zum Mysterium.« Ebd., 70. Vgl. auch exemplarisch: Hermann BREUCHA, Hoffnung auf das Ewige. Ausgewählte Predigten, hg. v. Franziska WERFER, Weißenhorn 1983.

79 Pfarrer Rudolf Daur (1892–1976), leitete seit 1947 als Pfarrer (1939–1962) von St. Markus, Stuttgart, von evangelischer Seite aus die Stuttgarter Una-Sancta-Bewegung; wie Breucha arbeitete er auch bei der »Gemeinschaft Arzt und Seelsorger« mit, v.a. für eine gegenseitige Bereicherung von Tiefenpsychologie und christlicher Seelsorge. Er engagierte sich für Tiefenpsychologie und Vegetarismus, viele Jahre war er Vorsitzender des aus der Jugendbewegung hervorgehenden »Köngener Bundes« und auch mehrmals Synodale der Württembergischen Landeskirche. Willy COLLMER, In memoriam Rudolf Daur, Stuttgart 1976.

80 Vgl.: »Die ›Una Sancta Arbeit‹, die Breucha bald drei Jahrzehnte lang getan hat, tat er lange, besonders am Anfang, von vielen skeptisch, mißtrauisch, sogar spöttisch angesehen.« WERFER, Breucha (wie Anm. 13), 174. »Als Breucha sich der Una Sancta-Bewegung angeschlossen hatte, war zunächst sein Ziel, die vielen und vielerlei Mißverständnisse, die sich durch vier Jahrhunderte hinüber und herüber aufgetürmt hatten, aus dem Wege zu räumen und sich gegenseitig in der Lehre und im Leben kennen und verstehen zu lernen.« Ebd., 155.

81 August Hagen (1889–1963), 1914 Priesterweihe, 1935 Professor für Kirchenrecht an der Universität Würzburg, 1947 Verzicht auf die Professur und Domkapitular in Rottenburg, 1948–1960 dort Generalvikar. »Neben seinen Aufgaben in der Verwaltung veröffentlichte H. zahlreiche historische und rechtsgeschichtliche Schriften und Abhandlungen namentlich zur Geschichte des Bistums Rottenburg, die bis heute unverzichtbar sind.« Hubert WOLF, Art. Hagen, in: GATZ, Bischöfe 2002, 481f.

82 WERFER, Breucha (wie Anm. 13), 162–164.

83 Vgl. ebd., 161f., 165–167.

84 Vgl. ebd., 172–174.

III. Bischof Leiprecht auf dem II. Vatikanischen Konzil

Vor diesem Hintergrund reiste Bischof Carl Joseph Leiprecht zusammen mit Weihbischof Sedlmeier also zum Konzil. Mit dem Nuntius Corrado Bafile⁸⁵ und anfangs auch zusammen mit Hans Küng wohnte Leiprecht in der von Ordensschwestern geleiteten Villa San Francesco im Parioli-Viertel⁸⁶. Als theologische Berater wirkten für ihn die Tübinger Professoren Joseph Möller⁸⁷ und Hans Küng⁸⁸, ab 1963 auch der Münchener Jesuit Friedrich Wulf⁸⁹ als Spezialist für das Ordensleben.

Im Vor- und Umfeld des Konzils erregte in der Diözese besonders Küngs Vortrags- und Publikationstätigkeit großes Aufsehen. Im Juli 1961 hatte der Direktor des Wilhelmstifts⁹⁰ dem Ordinariat Bericht abgestattet, wie die Seminaristen auf das künftige Konzilsereignis vorbereitet würden. Er zählte auf: Drei Vorträge des Professors für

85 Corrado Bafile (1903–1995), nach Jurastudium und Arbeit als Jurist in Rom Theologiestudium an der Gregoriana, 1936 Priesterweihe, Diplomatenausbildung an der päpstlichen Diplomatenaкадеmie, anschließend Arbeit im päpstlichen Staatssekretariat, 1960 Titularerzbischof von Antiochia in Pisidien und Apostolischer Nuntius bei der Bundesrepublik Deutschland, 1975 Propäfekt und 1976–1980 Präfekt der Kongregation für die Heiligsprechungen in Rom, 1976 Kardinal. http://www.vatican.va/news_services/press/documentazione/documents/cardinali_biografie/cardinali_bio_bafile_c_en.html.

86 Vgl. Eberhard MÜHLBACHER, Ein Jahrzehnt an der Seite von Bischof Carl Joseph Leiprecht, in: RJKG 24, 2005, 209–220, hier: 213.

87 Joseph Möller, geb. 1916, 1949–1953 Dozent für Philosophie in Mainz, 1953–1972 an der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen, ab 1972 in Augsburg, bemüht sich um eine Integration der neuzeitlichen Philosophie in seinen Entwurf einer christlichen Metaphysik. Im Gespräch: der Mensch. Ein interdisziplinärer Dialog. Joseph Möller zum 65. Geburtstag, hg. v. Heribert GAULY, Maria SCHULTE, Hans Peter BALMER u. Siegfried DANGELMAYR, Düsseldorf 1981, 9–11, 309–311.

88 Vgl. Hans KÜNG, Erkämpfte Freiheit. Erinnerungen, München–Zürich 2002, 341, 357. – Hans Küng, geb. 1928, 1960 Professor für Fundamentalthologie, 1963–1980 für Dogmatik und Ökumenische Theologie in Tübingen, 1979 Entzug der *Missio canonica*, 1980–1996 außerhalb der theologischen Fakultät Direktor des Instituts für Ökumenische Theologie, 1995 Gründung der Stiftung Weltethos. DERS., Umstrittene Wahrheit. Erinnerungen, München 2007. – Leiprecht bemühte sich in der ersten Sitzungsperiode, dass Küng als offizieller Konzilsperitus zugelassen würde, vgl. Leiprecht an Kardinal Cicognani, Rom, 11. November 1962. DAR G.1.2, Nr. 99. – MÜHLBACHER, Jahrzehnt (wie Anm. 86), 214. Dies gelang freilich erst zur zweiten Sitzungsperiode. – »Nachdem aber Bischof Leiprecht mit hoher Stimmenzahl in die Kommission für die Ordensleute berufen worden war, und dort auch zugleich zum Vizepräsidenten ernannt wurde, ergab sich die Notwendigkeit, einen Theologen zu berufen, der auf dem Gebiete der Spiritualität und des Ordenswesens ein Experte war. Bischof Leiprecht nominierte daher den Herausgeber der Zeitschrift »Geist und Leben«, Pater Friedrich Wulf SJ in München als offiziellen Berater.« Ebd. Vgl. über evtl. Hintergründe auch die Schilderungen Hans Küngs: KÜNG, Erkämpfte Freiheit, 453f.

89 Friedrich Wulf (1908–1990), 1927 SJ, 1949–1979 Chefredakteur der Zeitschrift »Geist und Leben«. Er war einer der wichtigsten Inspiratoren zur Theologie des Ordenslebens auf dem Konzil und auf der Gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer in Würzburg und engagierte sich für eine theologische Erneuerung der Spiritualität der Gegenwart. Ludger SCHULTE, Art. Wulf, in: LThK³ 10, 2001, 1308. – DERS., P. Friedrich Wulf SJ – sein Einfluß in Entwicklung und Rezeption des Ordensdekretes »*Perfectae caritatis*«, in: Die deutschsprachigen Länder und das II. Vatikanum, hg. v. Hubert WOLF u. Claus ARNOLD (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 4), Paderborn u.a. 2000, 89–102.

90 Anton Herre (1910–1993), 1935 Priester der Diözese Rottenburg, 1955 Direktor des Wilhelmstifts, 1964 Domkapitular in Rottenburg, 1970–1986 Weihbischof in Rottenburg(-Stuttgart). Hubert WOLF, Art. Herre, in: GATZ, Bischöfe 2002, 478. – Verzeichnis 1993, 79.

Fundamentaltheologie, Hans Küng, eine Predigt über die Anliegen des Konzils von Hans Küng, *gerade Professor Küng kommt auch in seinen Vorlesungen laufend auf Fragen des Konzils zu sprechen. Dasselbe geschieht von Prof. Fink⁹¹ in der Kirchengeschichte⁹². Neben Fürbitten für das Konzil erwähnt er noch, sehr viele Theologen haben sich das Buch von Professor Küng über das Konzil gekauft⁹³. Wichtig waren auch zwei weitere Vorträge im Vorfeld des Konzils: Am 15. Januar 1961 hielt Yves Congar⁹⁴ in Tübingen ein Referat zum Thema »Konzil und Ökumene«⁹⁵ und am 11. Februar 1962 auf Betreiben Küngs Kardinal Augustin Bea⁹⁶ zum Thema »Was ist vom Konzil zu erwarten«⁹⁷.*

Bischof Leiprecht korrespondierte von Rom aus regelmäßig mit Generalvikar Knaupp⁹⁸ über die wichtigeren Angelegenheiten in der Diözese. Regelmäßig erstattete er bei dieser Gelegenheit auch Bericht vom Konzil; dasselbe tat er auch, abwechselnd mit Weihbischof Sedlmeier, für alle Gläubigen im »Katholischen Sonntagsblatt«.

Leiprecht agierte auf dem Konzil im Sinne der deutschen Bischöfe und so der sich ausbildenden Konzilsmehrheit. Seinen Diözesanen schrieb er in seinem ersten Bericht: *Unter den Kardinälen, die wir näher kennen, ragen besonders heraus die Kardinäle Frings⁹⁹ und Döpfner¹⁰⁰ von Köln und München, Kardinal König¹⁰¹ von Wien und der*

91 Karl August Fink (1904–1983), 1929–1936 Assistent am Preußischen Historischen Institut in Rom, 1937 Professor für Kirchengeschichte an der Akademie in Braunsberg, 1940 vertretungsweise in Tübingen, 1945–1969 dort Ordinarius. Fink arbeitete v.a. am Repertorium Germanicum für die Zeit Papst Martins V. sowie zu zahlreichen weiteren Themen der Kirchengeschichte des 14. und 15. Jahrhunderts; er deutete den damaligen Konziliarismus aus einer nichtultramontanen Perspektive. Rudolf REINHARDT, Art. Fink, in: BBKL 14, 1998, 990–994.

92 Anton Herre an das Bischöfliche Ordinariat, Tübingen, 11. Juli 1961. DAR G.1.2, Nr. 99.

93 Ebd.

94 Yves Congar (1904–1995), 1925 OP, 1931–1954 Professor für Fundamentaltheologie und Dogmatik an der Ordenshochschule Le Saulchoir bei Tournai/seit 1939 Étoilles bei Paris, 1954 Entzug seines Lehrstuhls im Gefolge der Auseinandersetzungen um die Nouvelle Théologie, Peritus am II. Vatikanischen Konzil, gab durch seine Arbeiten zur Geschichte der Ekklesiologie und durch seine Quellenstudien bedeutende Anregungen zur Überwindung der nachgregorianischen und nachtridentinischen Epoche, maßgeblich auch sein Beitrag zur Stellung des Laien in der Kirche, zur Ökumene und zu einer katholischen Pneumatologie. Pierre-Marie Gy, Art. Congar, in: RGG⁴ 2, 1999, 448.

95 Vgl. KÜNG, *Erkämpfte Freiheit* (wie Anm. 88), 341f.

96 Augustin Bea (1881–1968), 1902 SJ, stammte aus dem badischen Riedböhringen, 1921 Provinzial der oberdeutschen Jesuitenprovinz und Professor für Exegese in Rom an der Gregoriana und am Bibelinstitut, 1930–1949 Rektor der Bibelinstituts, wo er weiterhin Exegese nach dogmatisch konservativen Grundsätzen betrieb, 1945–1948 päpstlicher Beichtvater, 1959 Kardinal. Mit Kardinal Lorenz Jaeger gab er vor dem Konzil den entscheidenden Anstoß zur Gründung des »Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen« (gegr. 5. Juni 1960), dessen Leiter er wurde. Als solcher übte er auf dem Konzil einen großen Einfluss in Richtung einer Öffnung der Kirche gerade in ökumenischer Hinsicht aus. Heinz-Albert RAEM, Art. Bea, in: LThK³ 1, 1993, 105f.

97 KÜNG, *Erkämpfte Freiheit* (wie Anm. 88), 328–330.

98 Karl Knaupp, (1915–2006), 1939 Priester der Diözese Rottenburg, 1953 Ordinariatsrat und seit 1955 Vize-Offizial, 1960–1981 Domkapitular und Generalvikar. Hubert WOLF, Art. Knaupp, in: GATZ, *Bischöfe* 2002, 482. – Verzeichnis 1993, 119. – Waldemar TEUFEL, Nachruf Karl Knaupp, in: RJKG 25, 2006, 446f.

99 Josef Frings (1887–1978), 1942–1969 Erzbischof von Köln, 1945–1965 Vorsitzender der Fuldaer Bischofskongregation, 1946 Kardinal. Eduard HEGEL, Art. Frings, in: GATZ, *Bischöfe* 2002, 287–290.

100 Julius Döpfner (1913–1976), 1948–1957 Bischof von Würzburg, 1957–1961 Bischof von Berlin, 1958 Kardinal, 1961–1976 Erzbischof von München und Freising, auf dem Konzil im Dezem-

Euch allen bekannte Kardinal Augustin Bea», dazu nannte er einige nichtdeutsche Kardinäle¹⁰².

Bedeutenderen Einfluss konnte Leiprecht nach seiner Wahl in die »Kommission für die Ordensleute« ausüben¹⁰³. Am 3. Dezember 1963 wurde er zu deren Vizepräsident gewählt¹⁰⁴. Bereits vorher, im Oktober 1963, berichtete er über den Beginn der Arbeit in dieser Kommission an seinen Generalvikar: *Nach unserer Ankunft in Rom am Samstag, den 21. September im gastlichen Haus der Villa San Francesco, haben wir am Montag, den 23. September mit den ersten Beratungen der Konzilskommission für die Ordensleute begonnen. Es gab immer wieder neue Überraschungen von einem Tag auf den anderen; denn der neue Vorsitzende der Kommission, Kardinal Antoniutti¹⁰⁵, hat eine streng konservative Haltung im Stil der römischen Kurie bald deutlich werden lassen. Es gab einige nicht uninteressante Stellungnahmen. Jetzt warten wir auf die Diskussion im Plenum über das 4. Kapitel des Schemas de Ecclesia, in dem die Ordensfragen zum ersten Mal erörtert werden sollen¹⁰⁶. In diesem sog. »Kapitelstreit«¹⁰⁷ um die späteren Kapitel V und VI der Dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* hatte sich Leiprecht im Namen der deutschen Bischöfe in der Generalkongregation vom 31. Oktober 1963 auch zu Wort gemeldet: Er betonte, dass nicht nur die Ordensleute, sondern alle Christen zur Heiligkeit und christlichen Vollkommenheit berufen seien. So seien alle Gläubigen aufgerufen, dem Geist der Seligpreisungen und der evangelischen Räte zu folgen. Die besondere Bedeutung des Ordensstandes für die Kirche liege somit nicht in einem sonst unerreichbaren »Stand der Vollkommenheit«, sondern in ihrer Aufgabe, das anbrechende Reich Gottes zu bezeichnen und zu bezeugen¹⁰⁸.*

ber 1962 in die Koordinierungskommission berufen und im September 1963 vom Papst zu einem der vier Moderatoren bestellt, 1965–1976 Vorsitzender der Fuldaer bzw. der Deutschen Bischofskonferenz. Anton LANDERSDORFER, Art. Döpfner, in: GATZ, Bischöfe 2002, 386–394.

101 Franz König (1905–2004), 1952–1956 Koadjutor des Bischofs von St. Pölten, 1956–1985 Erzbischof von Wien, 1958 Kardinal, 1959–1985 Vorsitzender der österreichischen Bischofskonferenz. König spielte auf dem Konzil in allen vier Sitzungsperioden eine wichtige Rolle. Erika WEINZIERL/Johann WEISSENSTEINER, Art. König, in: GATZ 2002, 570–576.

102 KS Nr. 47, 25.11.1962, 3f.

103 Vgl. über deren Arbeit Joachim SCHMIEDL, Das Konzil und die Orden. Krise und Erneuerung des gottgeweihten Lebens, Vallendar-Schönstatt 1999, v.a. 402–478. In diese gewählt wurde Leiprecht mit den zweitmeisten Stimmen am 16. Oktober 1962, vgl. ebd., 332.

104 Vgl. ebd., 421.

105 Ildebrando Antoniutti (1898–1974), nach Studien und Wirken in Udine kirchliche Diplomatkarriere, 1938–1953 Apostolischer Delegat für Kanada und Neufundland, 1953–1962 Apostolischer Nuntius in Spanien, wohin er als päpstlicher Geschäftsträger bei der Franco-Regierung schon während des Bürgerkriegs 1937 geschickt worden war, 1962 Kardinal, 1963 Präfekt der Religiösenkongregation, wo er in einem konservativen und strengen Geist regierte. Internationales Biographisches Archiv 47/1974 vom 11. November 1974. Antoniutti übernahm nach dem Tod Kardinal Valerio Valeris am 22. Juli 1962 den Vorsitz der Konzilskommission. Vgl. SCHMIEDL, Konzil (wie Anm. 103), 411.

106 Leiprecht an Generalvikar Knaupp, Rom, 13. Oktober 1963. DAR G.1.2 Nr. 99. – Das vierte Kapitel *De ecclesia* wurde von einer gemischten Kommission aus Glaubens- und Ordenskongregation ab März 1963 neu bearbeitet. Vgl. SCHMIEDL, Konzil (wie Anm. 103), 360–368.

107 Vgl. auch Maria J. SCHOENMAECKERS, Genèse du Chapitre VI »De religiosis« de la Constitution dogmatique sur l'Église »Lumen gentium«, Rom 1983.

108 Rede Karl Joseph Leiprechts, 59. Generalkongregation, 31. Oktober 1963. ASCOV II.4, 41–43 Nr. 6.

In diesem Sinne wirkte er nun zusammen mit seinem Peritus P. Friedrich Wulf in der Kommission für die Ordensleute, aus deren langwierigen Verhandlungen¹⁰⁹ schließlich die Erklärung *Perfectae caritatis* hervorging¹¹⁰. Ende September 1964 konnte er an Knaupp über diese Arbeiten berichten: *Im Augenblick bin ich durch die Sitzungen der Religiösen-Kommission sehr in Anspruch genommen. Sie sind wegen der Materie und wegen der Verhandlungssprache nicht immer einfach. Es ist mir aber gleich in den ersten Tagen gelungen, Pater Wulf in die Kommission hineinzubringen. Auch in der Subkommission, deren Präses ich zu sein das Vergnügen habe¹¹¹, ist er als mein theologischer Berater mit dabei. Wir versuchen zusammen mit anderen Periti und 3 Bischöfen das Schema für die Religiösen zu überarbeiten, müssen aber immer wieder feststellen, daß wir zu*

109 Er selbst berichtete an seine Diözesanen: *Eine besondere Aufgabe ist mir beim Konzil zuge wachsen, die viel Mühe und Arbeit bringt. Wie das Sonntagsblatt schon vor einem Jahr gemeldet hat, wurde ich in die Kommission für die Ordensleute gewählt. Zunächst habe ich mir diese Aufgabe recht einfach vorgestellt. Je länger ich aber damit zu tun habe, desto mehr spüre ich die große Verantwortung, die den Mitgliedern dieser Kommission auferlegt wurde. Schon in das zur Zeit behandelte Schema über die Kirche ist ein Abschnitt über die Berufung zur Heiligkeit eingebaut worden. Das Konzil will schon hier alle Gläubigen und besonders den Ordensleuten ihr großes Lebensziel aufzeigen. Von dieser schwierigen, weitschichtigen und für alle Gläubigen im Welt- und Ordensstand bedeutsamen Arbeit kann ich euch freilich heute noch nichts Näheres erzählen; denn die Kommissionsmitglieder und die »Periti« (die Sachverständigen) haben eine besondere Schweigepflicht auf sich nehmen müssen. Erst nach Abschluß dieser Arbeiten und nach der Behandlung in den öffentlichen Sitzungen des Konzils kann darüber im einzelnen gesprochen werden. Um so in ständiger bitte ich euch alle, besonders die Ordensleute, uns mit ihrem innigen Gebet und ihrer täglichen Opfergesinnung zu helfen. Es muß unser gemeinsames Bemühen sein, daß das Schema so gefaßt und von den Konzilsvätern in Diskussion und Abstimmung so geklärt werden kann, daß viel äußere und innere Erneuerung und eine echte Vertiefung des Ordenslebens in der Kirche davon ausgehen möge. Darüber hinaus soll es starke apostolische, missionarische und seelsorgerliche Impulse in die ganze Kirche tragen. Unser gemeinsames Gebetsanliegen muß es sein, daß die zu erwartenden Dekrete zu einem neuen monastischen Frühling beitragen mögen, wie wir ihn in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts erleben durften. Je länger ich mich mit diesen Fragen beschäftige, desto deutlicher wird mir die große, weltweite Aufgabe der Orden in unserer Zeit. Aus einer tiefen Gottverbundenheit sollen die Ordensleute mitarbeiten am Reiche Christi, ihr Leben soll ein echtes Zeugnis sein für das Wort des Herrn: »Ihr sollt vollkommen sein, wie mein Vater im Himmel vollkommen ist« (Mt 5,48). Sie sind abgesondert von der Welt, um die Welt heimholen zu helfen in Gebet und Buße und aktivem apostolischem Einsatz an das Vaterherz Gottes. Ihr Vorbild ist der lehrende, der helfende, der heilende, der kreuztragende und der gekreuzigte, der auferstandene und erhöhte Herr. Er ist gekommen, die Welt zu erlösen. Mitzuwirken an der fortwährenden inneren Erneuerung der Welt im Namen des Herrn, ist der besondere Auftrag aller Getauften und Gefirmten, besonders all derer, die in die Nachfolge Christi auf dem Wege der evangelischen Räte berufen sind. Darum ist die Berufung zum Ordensstand ein großes Geschenk des gütigen und barmherzigen Gottes. Wir sollen in diesen Monaten des Konzils immer wieder auch darüber nachdenken. Dabei werden wir in inniger Dankbarkeit mit denen verbunden sein, die den Ruf des Herrn zum Ordensstand vernommen und durch ihre persönliche Entscheidung beantwortet haben. Carl Joseph Leiprecht an seine Diözesanen, KS Nr. 44, 3. November 1963.*

110 Vgl. SCHMIEDL, Konzil (wie Anm. 103), 402–478. – Ferdinand Reinhard GAHBAUER, Das Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens *perfectae caritatis*, in: Vierzig Jahre II. Vatikanum. Zur Wirkungsgeschichte der Konzilstexte, hg. v. Franz Xaver BISCHOF u. Stephan LEIMGRUBER, Würzburg 2004, 172–190, hier: 172–174.

111 Leiprecht war Praeses der Subkommission 2, die sich mit Kapitel III des später zurückgezogenen Schemas *De cura animarum* und mit Kapitel 7–9 des Entwurfs für das Ordensschemas befasste. SCHMIEDL, Konzil (wie Anm. 103), 421 Anm. 525.

*theologisch und zu wenig institutionell denken. Hier scheint mir die Problematik des Konzils am deutlichsten erfahrbar zu sein*¹¹².

Schon während des Konzils, vor allem in den Phasen zwischen den vier Sitzungsspe-rioden, versuchte Leiprecht seine Diözesanen auf dessen Ergebnisse, besonders durch Predigten, vorzubereiten. Im November war das Ergebnis von Besprechungen des Bischofs mit führenden Repräsentanten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, dass der Katholikentag 1964 in Stuttgart stattfinden sollte¹¹³. In seinem Fastenhirtenwort des- selben Jahres wünschte sich Leiprecht, dass dieser *Katholikentag [...] an erster Stelle die großen Ziele und Anregungen aufnehme [...], die uns das Zweite Vatikanische Konzil gebracht hat. Man muß schon weit zurückgehen in der Geschichte, bis man einen gleich mächtigen Aufbruch in der Kirche findet. Wie im Frühjahr die Sonne mit ihren wärmen- den Strahlen die Hüllen der harten Knospen sprengt und überall neues Leben weckt, so ist auf dem Konzil der Geist Gottes über die Kirche gekommen und hat uns in ihr wieder das Wunder eines neuen Wachsens und Blühens geschenkt*¹¹⁴. Schon damals glaubte der Bischof freilich, dass dies ein sehr langwieriger Prozess sein werde. Im selben Hirten- wort führte er aus: *Es wird gewiß Jahre und Jahrzehnte brauchen, bis diese neuen Ein- sichten im kirchlichen Leben Gestalt gewonnen haben. Wir tun deshalb gut daran, die Aufgaben, die wir jetzt schon deutlich erkennen, alsbald entschlossen anzugreifen. Wenn also der Katholikentag der Besinnung dienen will, wie sich die neuen Erkenntnisse des Konzils auf das kirchliche Leben in Deutschland auswirken, auf die Seelsorge in den Gemeinden und auf die Tätigkeit unserer kirchlichen Verbände, dann können solche geistigen Bemühungen recht fruchtbar werden*¹¹⁵.

IV. Schwerpunkte der Konzilsrezeption bei Bischof Leiprecht

Entsprechend dieser Grundeinsicht versuchte man die Ergebnisse des Konzils in Rot-tenburg zügig umzusetzen. Die grundsätzlichen Rahmendaten dieses Rezeptionsprozes- ses wurden dabei natürlich durch die römische Kurie und die deutsche Bischofskonfe- renz auch für Rottenburg gesetzt. Hier ist vor allem an die liturgischen Reformen und an die Richtlinien der deutschen Bischöfe zur Einführung des ständigen Diakonats so- wie zur *institutionellen Neuordnung des Laienapostolates* zu denken¹¹⁶. All diese Re-

112 Leiprecht an Generalvikar Knaupp, Rom, 30. September 1964. DAR G.1.2, Nr. 99.

113 Vgl.: *Heute will ich Ihnen zur Kenntnis geben, daß die hiesigen Besprechungen mit dem Zen- tralkomitee der deutschen Katholiken (Exzellenz Hengsbach, Prälat Hanßler und Herr Köppler) sowie mit Exzellenz Schäufele, Freiburg, dazu geführt haben, daß für den nächsten Katholikentag im Jahre 1964 Stuttgart in Aussicht genommen wurde. Ich war bei diesen Verhandlungen sehr zu- rückhaltend, um nicht noch einmal Erfahrungen ähnlicher Art machen zu müssen, wie sie nach den Überlegungen zum letzten Katholikentag gemacht wurden. Der hochwürdigste Erzbischof von Freiburg hat mich in einer von ihm erbetenen Aussprache darauf hingewiesen, daß Freiburg und Karlsruhe für einen großen Katholikentag nicht in Frage kommen.* Leiprecht an Generalvikar Knaupp, Rom, 22. November 1962. DAR G.1.2, Nr. 99.

114 Fastenhirtenbrief zum 80. Deutschen Katholikentag in Stuttgart vom 2.–6. September 1964. KA 26, 10. Februar 1964, Nr. 5, 31–34, hier: 31.

115 Ebd., 32.

116 Vgl. im Überblick für Deutschland: Erwin GATZ, Deutschland. Alte Bundesrepublik, in: Kir- che und Katholizismus seit 1945. I: Mittel-, West- und Nordeuropa, hg. v. Erwin GATZ, Pader- born u.a. 1998, 53–131, hier: 104–114; für Rottenburg knapp: WEITMANN, Bischof (wie Anm. 16), 57–61.

formschritte wurden in der Diözese relativ entschieden und schnell umgesetzt, wobei immerhin zu vermerken ist, dass in Rottenburg, anders als in anderen Bistümern, der neu gebildete Pfarrgemeinderat auch die Befugnisse der Vermögensverwaltung anvertraut bekam, dafür dann aber immer den Ortspfarrer als ersten Vorsitzenden vorsah. Dieser Umstand fand das ausdrückliche Lob des eher in römisch-rechtlichen Kategorien denkenden einflussreichen Münchener Kanonisten Klaus Mörsdorf¹¹⁷. Auch in der konkreten Aufnahme des Konzils konnte der Bischof bestimmte Schwerpunkte setzen.

1. Dialogische Umsetzung: Konzilstage

Was dabei die formelle Seite des Rezeptionsprozesses angeht, so fällt das ernste Bemühen Leiprechts um echten Dialog mit seinem Klerus und den Gläubigen in der Umsetzung des Konzils auf. Dem sollten zunächst im Jahre 1966 die sog. »Konzilstage« dienen: Sukzessive wurden zu Beginn des Jahres 1966 17 größere Städte des Bistums von Bischof oder Weihbischof besucht, die jeweils von einem Theologen begleitet wurden. Referenten waren neben den Bischöfen die Professoren Karl Rahner, Heinrich Fries¹¹⁸, Alfons Auer¹¹⁹, Walter Dirks¹²⁰, die Jesuiten Mario von Galli¹²¹ und Friedrich Wulf, dazu Dr. Gunthar Lehner¹²² vom Bayerischen Rundfunk¹²³. Die Vorträge waren dabei je-

117 Klaus MÖRSDORF, Die andere Hierarchie. Eine kritische Untersuchung zur Einsetzung von Laienräten in den Diözesen der Bundesrepublik Deutschland, in: AfkKR 138, 1969, 461–509, hier v.a. 485–489. – Klaus Mörsdorf (1909–1989), 1946 Professor für Kirchenrecht in München, dort 1947 Gründung des kanonistischen Instituts, Peritus auf dem II. Vatikanischen Konzil; in seinem breiten kanonistischen Werk bemühte er sich vor allem in der Auseinandersetzung mit Rudolf Sohms um eine theologische Grundlegung des Kirchenrechts. Franz KALDE, Art. Mörsdorf, in: BBKL 6, 1993, 11–13. – Karin NUSSBAUM, Klaus Mörsdorf und Michael Schmaus als Konzilsberater des Münchener Erzbischofs Kardinal Julius Döpfner auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Eine Untersuchung aufgrund des Konzilsnachlasses Kardinal Döpfners, in: Münchner Theologische Zeitschrift 55, 2004, 132–150.

118 Heinrich Fries (1911–1998), 1950 Professor für Moralthologie in Tübingen, 1958 für Fundamentaltheologie und ökumenische Theologie in München. Rezipierte u.a. John Henry Newman für seine Fragestellungen und verfasste vielbeachtete Schriften zur Ökumene. Peter NEUNER, Art. Fries, in: RGG⁴ 3, 2000, 382.

119 Alfons Auer (1915–2005), 1939 Priester des Bistums Rottenburg, 1953–1955 erster Direktor der Katholischen Akademie Stuttgart-Hohenheim, 1955–1966 Professor für Moralthologie in Würzburg, 1966–1981 in Tübingen. Auer trat für eine autonome Begründung der christlichen Moral ein, nach der alle Normen vernünftig begründbar und einsehbar sein müssen, dazu für die Rezeption der Erkenntnisse der modernen Humanwissenschaften. http://www.dr.s.de/index.php?id=105&tx_ttnews%5Btt_news%5D=4390&tx_ttnews%5BbackPid%5D=27&cHash=a5415fdf7b.

120 Walter Dirks (1901–1991), 1924–1934 Redakteur der »Rhein-Mainischen Volkszeitung«, 1928–1933 auch Redakteur des »Friedenskämpfers« des Friedensbundes der Deutschen Katholiken, im Dritten Reich mehrfach mit Verboten und Schikanen belegt, war er Redakteur der Frankfurter Zeitung. 1946 gründete er mit Eugen Kogon (1903–1987) die Frankfurter Hefte, 1956–1966 Leiter der Hauptabteilung Kultur beim Westdeutschen Rundfunk. Dirks wurde dem »Linkskatholizismus« zugezählt, der einen christlichen Sozialismus vertrat und sich gegen die Restauration der Adenauer-Ära wandte. Daniela DUNKEL, Art. Dirks, in: RGG⁴ 2, 1999, 869.

121 Mario von Galli (1904–1987), 1924 SJ, 1935 Redeverbot und Ausweisung aus dem Deutschen Reich, wirkte seit 1936 in Zürich, 1954–1973 Chefredakteur der »Orientierung«, seine Berichterstattung übte ebenso wie seine Publizistik und seine Reden, namentlich diejenigen auf den Katholikentagen, großen Einfluss aus. Nikolaus KLEIN, Art. Galli, in: LThK³ 4, 1995, 273.

122 Günthar Lehner, geb. 1918, leitete bis 1958 den Kirchenfunk im Bayerischen Rundfunk, in der Folge Hauptabteilungsleiter Erziehung und Gesellschaft, 1972–1982 Programmleiter des

weils mit einer Aussprache verbunden; zum einen mit dem Klerus des Dekanats (in Verbindung mit einer Geistlichen-Konferenz), dann aber auch mit dazu eingeladenen engagierten Laien¹²⁴.

In seinem Fastenhirtenbrief des Jahres 1966 blickte Leiprecht auf diese Konzilstage zurück: *Wir haben, wie Sie wissen, sogenannte Konzilstage in den großen Städten unseres Landes gehalten und so mit der Verwirklichung des Zweiten Vatikanischen Konzils in unserer Diözese begonnen. Diese Begegnung des Bischofs und des Weihbischofs mit dem ›Volk Gottes‹ der Teilkirche von Rottenburg war – um ein Wort des Konzilstheologen Karl Rahner zu gebrauchen – zwar nur ›ein Anfang des Anfangs‹¹²⁵. Dennoch hat unsere Begegnung überall Freude ausgelöst und guten Willen zur Mitarbeit geweckt. Ich sehe darin ein hoffnungsvolles Zeichen für die Zukunft¹²⁶.*

Am wichtigsten waren nach einer Auswertung¹²⁷ den Gläubigen hierbei liturgische Fragen, so das Für und Wieder der sog. Vorabendmesse und Fragen der Ausgestaltung des Kirchenraums. Bereits damals vermisste eine nicht unbedeutende Anzahl von Gläubigen offenbar die Feierlichkeit der lateinischen Messe und insbesondere ältere Kirchenchormitglieder konnten sich mit der neuen Rolle des Chores als Führer der Gemeinde offenbar wenig anfreunden. Häufig aber wurde auch darum gebeten, Kommunionhelfer einzusetzen, um die Dauer der Kommunionsspendung zu verkürzen. Ein weiteres wichtiges Thema war die Einführung der Pfarrgemeinderäte. In ökumenischer Hinsicht wurde nach einer gemeinsamen Vater-Unser-Übersetzung und einem gemeinsamen Gesangbuch gefragt. Ansonsten interessierte vor allem die Stellung zu den Gewerkschaften, die Ehemoral und die Geburtenregelung, dazu die Frage der Bekenntnisschule. Auf Ganze gesehen macht so der Fragenkatalog der Laien im Vergleich mit den Konzilsbeschlüssen einen eher äußerlich-pragmatischen Eindruck.

Hörfunks, langjähriges Mitglied der Gesellschaft katholischer Publizisten. Auskunft des Bayerischen Rundfunks, München.

123 Hinzu kamen Vorträge von Dr. Johann Petrus Michael, der in den Zeitschriften »Wort und Wahrheit« und der Herder-Korrespondenz mitarbeitete, ebenso wie am LThK². Er ist durch mehrere Bücher v.a. in den Jahren vor dem Konzil bekannt, die sich mit neutestamentlicher Exegese und der ökumenischen Bewegung der Gegenwart befassten. Genaue biographische Daten zu ihm konnten nicht ermittelt werden.

124 Vgl. DAR, G.1.2, Nr. 11.

125 Vgl.: *Und nun, was nun? Kann man sagen, daß die Kirche ihren aggiornamento vollbracht hat, den sie als Aufgabe des Konzils bezeichnet hat? Kann man sagen, sie sei jetzt so, daß sie in neuer Jugendkraft und Frische der ungeheuren, unbekannteren Zukunft entgegenziehen könne, die ihr als die Zukunft der einen Menschheit von immenser Zahl, aktiver Selbstmanipulation, höherer gesellschaftlicher Organisation, rationalisierter und automatisierter Technik, außerirdischer Ziele entgegenkommt voller Verheißung und tödlicher Bedrohung? Nun, das kann man, solches darf man nicht sagen. Nichts wäre gefährlicher als ein solcher Enthusiasmus. Das Konzil hat einen Anfang für den aggiornamento, für die Erneuerung, gesetzt, ja sogar für die immer fällige Buße und Bekehrung: den Anfang des Anfangs. Das ist viel. Aber eben nur den Anfang des Anfangs. Alles, fast alles ist noch Buchstabe, aus dem Geist und Leben, Dienst, Glaube und Hoffnung werden können, aber nicht von selbst werden. Die Kirche hat sich zu einer Aufgabe bekannt, aber sie muß noch erst erfüllt werden. Und diese Kirche, das ist eine grundlegende Aussage aus Geist und Feuer, sind wir alle selber.* Karl RAHNER, Das Konzil, ein neuer Beginn. Vortrag beim Festakt zum Abschluss des II. Vatikanischen Konzils im Herkulesaal der Residenz in München am 12. Dezember 1965, Freiburg u.a. 1966, 14; vgl. auch ebd., 21.

126 Fastenhirtenbrief über die Stellung der Laien nach dem Konzil, AK 27, 21. Februar 1966, Nr. 6, 31–34, hier: 31.

127 Vgl. »Laien fragen den Bischof«. KS 2. Oktober 1966, 19.

Leiprecht jedenfalls setzte den Weg des Dialogs auch nach den Konzilstagen fort. Im November 1966 erging ein Aufruf »An alle Priester, Ordensleute und Laien der Diözese Rottenburg«: *Bei den Konzilstagen habe ich das Gespräch mit Ihnen begonnen. Dies war freilich nur ein Anfang, denn es konnten nur wenige zu diesen Gesprächen geladen werden. Außerdem war die Zeit meist so begrenzt, daß viele Probleme wohl angeschnitten, aber nicht gründlich überlegt werden konnten. Deswegen möchte ich, daß dieses Gespräch gründlicher, und zwar in allen Gemeinden, Verbänden oder einzelnen Gruppen fortgesetzt werde. Aus der Fülle der Aufgaben, die wir zu lösen haben, sind bei den Konzilstagen in fast allen Städten besonders drei Probleme angesprochen worden: [1.] Die Erneuerung des religiösen Lebens, [2.] die Aufgaben der Erziehung und Bildung, [3.] die Zusammenarbeit von Priestern und Laien*¹²⁸. In Gesprächen sollte ein Fragenkatalog, bei dem jede Frage zu den drei Themenbereichen mit einer Bibelstelle kombiniert wurde, beantwortet und dann *freimütig mitgeteilt* werden¹²⁹.

Jedenfalls scheint Leiprecht von Beginn an mit einer sehr langsamen Umsetzung und Lebendigwerdung der Konzilsbeschlüsse gerechnet zu haben. So ließ er sich auch durch die bald auftretenden nachkonziliaren Krisenphänomene nicht von seinem Kurs abbringen¹³⁰. Zwar sah man von Seiten der Diözesanleitung Hans Küngs polarisierende und radikale nachkonziliare Vortrags- und Publikationstätigkeit ungern¹³¹. Andererseits widersetzte sich Leiprecht bis zum Schluss entschieden bald einsetzenden Versuchen von konservativer Seite, dem Konzil und seiner Umsetzung die Schuld für jene Situation zu geben, die bald als *Glaubenskrisis*¹³² beschrieben wurde.

Als die Würzburger »Tagespost« 1967 eine suggestive Umfrage bei den deutschen Bischöfen starten wollte, ob sie die gegenwärtige Situation als nachkonziliare Krise einstufen und wie man *die Gläubigen gegenüber nachkonziliaren Gefahren und Gefährdungen* stärken müsse¹³³, verweigerte Leiprecht recht barsch eine Antwort mit der Begründung, solche Fragen könnten *in einer ausgesprochenen Übergangszeit* nicht beantwortet werden¹³⁴.

128 Der Aufruf und die gesammelten Antworten liegen vor in DAR, G.1.2, Nr. 100.

129 Vgl. ebd. – Diese scheinen aber nicht ganz die anfangs gehegten Erwartungen erfüllt zu haben: »Nach Rückkehr aus Rom 1965 hielten die beiden Rottenburger Konzilsväter Leiprecht und Sedlmeier insgesamt 16 Konzilstage an verschiedenen Orten der Diözese ab, um den Geist und das Ergebnis des Konzils den Katholiken Württembergs nahe zu bringen. Es ist allerdings nicht im erwarteten Ausmaß gelungen, die Konzilsbegeisterung weiter zu vermitteln. Es hat auch längere Zeit gebraucht, bis einzelne Konzilstexte in den Vorlesungen der Hochschulen und in der diözesanen Bildungsarbeit rezipiert wurden.« MÜHLBACHER, Jahrzehnt (wie Anm. 86), 217.

130 Vgl.: »Der geistigen und geistlichen Krise, in welche die Nachkonzilszeit seit etwa fünf Jahren eingetreten ist, steht der Bischof von Rottenburg getreu seinem Wahlspruch »Deus Adjutor – Gott ist der Helfer« mit gelassenem Vertrauen gegenüber. [...] Der Glaube an die Wirksamkeit des Gottesgeistes in der Geschichte der Kirche bewahrt ihn vor Angst und Pessimismus.« WEITMANN, Bischof (wie Anm. 16), 71.

131 Zur Anfrage des Dekanatsamtes Oberndorf vom 7. Februar 1966, ob man wegen zahlreicher Absagen Hans Küng zum Vortrag über das Konzil einladen dürfe, ließ Leiprecht folgende Antwort erteilen: *Zur Kenntnis mit der Bitte, sich mit dem Dekanatsamt Oberndorf in Verbindung setzen zu wollen. Professor Küng kann nach seinem »Spiegel-Interview und den vielen Protesten, die dagegen sind, wohl kaum in Vorschlag gebracht werden. Rottenburg 11.2.1966. DAR, G.1.2., Nr. 11.*

132 So bereits im Fragebogen von 1966, vgl. DAR, G.1.2., Nr. 100.

133 Winfried Jestaedt, Chefredakteur der Tagespost, an Leiprecht, Würzburg, 27. Februar 1967. DAR, G.1.2., Nr. 99.

134 Leiprecht an die Deutsche Tagespost, Rottenburg, 9. März 1967, Konzept. DAR, G.1.2, Nr. 99.

2. Leiprechts inhaltliches Bild vom Konzil

Auch in späteren Jahren hielt Leiprecht am Konzil als dem wichtigsten Mittel der Erneuerung der Kirche fest. Hier erhebt sich nun die Frage, welche Aspekte des Konzils es inhaltlich waren, die der Bischof in seiner Diözese lebendig werden lassen wollte. Aus seinen Hirtenschreiben, Predigten und Berichten lassen sich folgende fünf Schwerpunkte herausarbeiten:

1. Zentral war für Leiprecht, wie für viele Konzilsväter, die Erfahrung der Weltkirche, die Ausrichtung des Konzils auf die Einheit der Christen, all dies getragen von echtem Dialog und brüderlicher Auseinandersetzung. *Hier war keine Uniformität, keine anonyme Masse*, so Leiprecht. *Hier war die Einheit in der Vielheit und die Vielheit in der Einheit. Bald durften wir erkennen, daß die Kirche in ihrem Welt-Episkopat keine überalterte Institution ist – auch wenn der Heilige Vater 81 Jahre alt ist und einer der Konzilsväter seinen 100. Geburtstag feierte. Hier war eine Kraft, eine Dynamik spürbar, wie sie uns noch aus den ersten Konzilien der Kirchengeschichte in Erinnerung ist*¹³⁵.
2. Aufs engste war das Konzil für ihn dabei mit Papst Johannes XXIII. verbunden. Er war für ihn die Seele des Konzils¹³⁶, der diesem seine entscheidende seelsorgerliche Ausrichtung gab. Immer wieder verbindet Leiprecht mit ihm die Begriffe Väterlichkeit und Güte: *Wie herzlich und väterlich er gewesen ist, als die deutschen Bischöfe in einer persönlichen Audienz bei ihm waren*, so predigte er an Silvester 1962 im Rottenburger Dom¹³⁷. Doch auch seinem Nachfolger, Papst Paul VI., und dessen Konzilspolitik blieb Leiprecht in Verehrung zugetan.
3. Gerade im Vergleich mit der vorkonziliaren Lagebeurteilung in der Rottenburger Diözese ist entscheidend, wie sehr auch Leiprecht vom *aggiornamento* des Papstes ergriffen wurde. Die Moderne stufte er nun nicht mehr einfach als gottlos und feindlich ein. In seinem Fastenhirtensbrief führte er 1964 vielmehr aus: *Da ist das zweite Anlie-*

135 Predigt Leiprechts am 31. Dezember 1962 in Rottenburg, gedruckt Rottenburg 24. Januar 1963. DAR, G.1.2, Nr. 99. Vgl. auch: »Die Erfahrung der Weltkirche war für Leiprecht ein großartiges Erlebnis. Dank seiner Sprachkenntnisse konnte er sich mühelos mit vielen Konzilsvätern unterhalten.« MÜHLBACHER, Jahrzehnt (wie Anm. 86), 217.

136 Vgl.: *Diese Seele und das Herz des Konzils ist unser Heiliger Vater Papst Johannes XXIII. Am 25. Januar 1959 hat er in der Basilika von St. Paul draußen vor den Mauern der Stadt Rom – nicht ohne Eingebung von oben, wie er selber wiederholt sagte – den großen Entschluß verkündet, ein allgemeines Konzil einzuberufen. Er hat die vielen und zum Teil recht schwierigen Vorbereitungsarbeiten in immer wieder neuem Einsatz vorangetrieben. Er war es, der das Interesse am Konzil durch immer neue Impulse an Bischöfe, Priester, Ordensleute, Laien, ja an die ganze Christenheit und »alle Menschen guten Willens« wacherhalten und gesteigert hat. Er verfolgt die einzelnen Sitzungen am Lautsprecher von seinem Studierzimmer aus. Er empfängt die Beobachter, die Presseleute, die Pilger, einzelne Kardinäle und Bischöfe, die mit besonderen Anliegen zu ihm kommen, mit allzeit bereitem Herzen und wahrhaft väterlicher Güte. Er nahm beim Pontifikalamt zur Eröffnung des Konzils die Huldigung der Kardinäle und Bischöfe mit einer geradezu väterlichen Herzlichkeit entgegen. Erstaunlich ist dabei die Frische und das Temperament des 81jährigen Papstes. So trägt er nicht nur die schwere Last seines Amtes, sondern auch die zusätzlichen Mühen und Sorgen, die das Konzil ihm auferlegt. Täglich gedenken Bischöfe und Priester seiner beim heiligen Meßopfer. Auch ihr werdet nicht müde, täglich für unseren Heiligen Vater zu beten: »Der Herr erhalte ihn und belebe ihn und mach ihn glücklich auf Erden und überliefere ihn nicht in die Gewalt seiner Feinde.« LEIPRECHT, Bericht von der ersten Sitzungsperiode an die Gläubigen. KS 25. November 1962, 3f.*

137 Predigt Leiprechts am 31. Dezember 1962 in Rottenburg, gedruckt Rottenburg 24. Januar 1963. DAR, G.1.2, Nr. 99.

gen des Katholikentags wohl verständlich, das Papst Johannes XXIII. in das schwer übersetzbare Wort »aggiornamento« gefaßt hat. Er meint damit das rechte Verhältnis zur modernen Welt, wie es gerade der Christ aus seinem Glauben gewinnen muß. Der unvergeßliche Papst Johannes hat hellseherisch erkannt, daß in unseren Tagen ein Abschnitt der Geschichte zu Ende gegangen ist und eine neue Entwicklung eingesetzt hat. Wir dürfen daher krampfhaft nicht an Leitbildern und Einrichtungen einer vergangenen Welt festhalten. Wir müssen uns vielmehr auf eine neue Zeit einstellen: [...] Wie Unruhe und Unsicherheit den Weg des Menschen aus der Kinderzeit in die Jahre der Reife begleiten, so liegt auch auf unserer gegenwärtigen Welt die Last einer großen seelischen Werdenot. Angst, Unruhe, Mutlosigkeit und Pessimismus sind die unverkennbaren Zeiten der Wachstumskrise, in der wir heute stehen. Jedoch Johannes XXIII. wehrt den Schwarzsehern, die unsere Zeit als die allerschlechtesten halten. Die Prophezen eines sicheren Untergangs widerlegt er mit der frohen Zukunftshoffnung des christlichen Glaubens: Wer Glauben hat – so sagt er – der zittert nicht. Er überstürzt nicht die Ereignisse, er ist nicht pessimistisch¹³⁸.

4. Theologisch waren Leiprecht besonders wichtig die Grundaussagen über die Kirche in *Lumen gentium* als Zeichen und Werkzeug für die innigste Einheit mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit (LG 1). Unserer Diözese, so Leiprecht, ist damit die Aufgabe gestellt, dieses innerste Geheimnis der Kirche in ihrem Bereich zur Geltung zu bringen¹³⁹. Das Konzil rufe den Laien zu: Ihr seid doch das Volk Gottes, ihr bildet doch selbst die Kirche¹⁴⁰. Von hier aus begründete Leiprecht die Teilhabe der Laien am gemeinsamen Priestertum und so am dreifachen Amt Christi (LG 31). Von diesem Geist sollten auch die neuen Laienräte auf Pfarr-, Dekanats- und Diözesanebene bestimmt sein: Von dieser gläubigen Schau müssen sich die neuen Pfarrgemeinderäte bestimmen lassen. Nur so können sie den Kirchengemeinden im Sinne des Konzils dienen¹⁴¹. Von hier aus auch die Betonung der Würde der Laien in der Liturgie, deren volle, fruchtbringende und tätige Teilnahme am Gottesdienst (SC 11), für ihn die Seele der liturgischen Reformen war.
5. Bei aller Verehrung des Konzilspapstes Paul VI. war Leiprecht aber auch nicht bereit, diesem in allen Punkten kritiklos zu folgen. So unterzeichnete er zur Erläuterung der Enzyklika *Humanae vitae*¹⁴² nicht nur mit den übrigen deutschen Bischöfen die sog.

138 Fastenhirtenbrief zum 80. Deutschen Katholikentag in Stuttgart vom 2.–6. September 1964. KA 26, 10. Februar 1964, Nr. 5, 31–34, hier: 32.

139 Fastenhirtenbrief zu »Aufgaben und Arbeit der Pfarrgemeinderäte«. KA 29, 6. Februar 1968, Nr. 2, 5–8.

140 Vgl.: *In allen ihren Dokumenten wenden die Konzilsväter auf die Kirche mit Vorliebe die Bezeichnung »Volk Gottes« an. Sie wollen damit ausdrücken, daß uns die Kirche – auch und gerade als Geheimnis des Heils – nicht als eine fremde, unpersönliche Wirklichkeit gegenübersteht. Sie wollen uns sagen: Ihr seid doch selbst dieses Volk Gottes! Ihr bildet doch selbst in euren Diözesen und Pfarrgemeinden die Kirche! In der Tat, wir alle sind von der Wirklichkeit der Kirche umschlossen. Wir sind darum fähig, an ihrem Auftrag und an ihrer Sendung in der Welt teilzunehmen. Nichts ist so wichtig für die Arbeit der neuen Pfarrgemeinderäte wie ein solches persönlich engagiertes Kirchenbewußtsein, wie eine solche persönliche Verantwortung für die Aufgaben der Kirche, wie ein solcher echt kirchlicher Geist.* Ebd.

141 Ebd.

142 PAUL VI., Enzyklika über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens *Humanae vitae*, 25. Juli 1968, abgedruckt in: AAS 60, 1968, 481–503a.

»Königssteiner Erklärung«¹⁴³. In seinem Fastenhirtenwort des Jahres 1969 ließ er überdies durchaus anklingen, dass er mit der Enzyklika in der Frage der Geburtenregelung noch nicht das letzte Wort gesprochen sah. Die Diskussion um die Enzyklika habe nämlich gezeigt, daß weder über die Wege der Geburtenregelung noch über deren theologische Begründung in unseren Tagen Klarheit oder gar Einmütigkeit besteht. Diese Situation ist zwar für viele unangenehm; sie ist jedoch in der Geschichte der Kirche nicht neu. Sie kehrt in allen Übergangszeiten wieder, sooft neue Entdeckungen und Erkenntnisse sich mit der bisher überlieferten Form des Glaubens auseinandersetzen müssen. Sie gleicht in vielem dem Beginn der Neuzeit, wo die Entdeckungen eines Kopernikus, Galilei und Kepler die Form der überkommenen Schöpfungslehre in Frage stellten. Sie gleicht dem langjährigen Ringen um die Menschenrechte nach Auflösung der alten ständischen Gesellschaft, das erst auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit der Erklärung über die Religionsfreiheit seinen Abschluß gefunden hat. Solche Zeiten des Übergangs bringen oft schwere Krisen mit sich; und es braucht stets geraume Zeit, viel geistige Anstrengung und ein großes Maß Geduld, bis es zu einer Neuorientierung kommt, die den neuen Erkenntnissen gerecht wird, ohne die Wahrheit des Glaubens anzutasten«. Früher oder später werde es den Forschern und Theologen gelingen, eine klare Grenzziehung zu erreichen¹⁴⁴.

3. Resümee

Aufs Ganze gesehen sind in der theologischen Konzilsrezeption Bischof Leiprechts zentrale Aspekte des Konzils in den Mittelpunkt gestellt worden, für die es auch in der vorkonziliaren Diözese Rottenburg bereits vorsichtige Ansätze gab, so das Verlangen nach liturgischen Reformen, die Una-Sancta-Arbeit und die Katholische Aktion als Bündelung des Laienapostolats. Was sich aber radikal gewandelt hat, ist die Sicht auf das Gegenüber der Kirche, die moderne Welt. 1968 schrieb Leiprecht an seine Diözesanen: *Hat unser Verhältnis zu den getrennten christlichen Kirchen und Gemeinschaften nicht eine neue Tiefe erhalten? Sehen wir die moderne Welt nicht mehr und mehr mit den Augen eines Johannes XXIII. und eines Pauls VI. an?*¹⁴⁵

V. Enttäuschung bei den Vorreitern der Erneuerung

Im Gegensatz hierzu breitete sich nun aber schnell nach dem Konzil gerade bei wichtigen Vorreitern einer Erneuerung der Pastoral in der Diözese eine gewisse Ernüchterung, wenn nicht sogar Enttäuschung aus.

Josef Weiger war zwar bereits im Alter von 83 Jahren am 27. August 1966 gestorben. Wie Franziska Werfer berichtete, habe er lächelnd [...] zu Beginn des Konzils einmal gesagt: »Was der Papst Johannes will, das habe ich eigentlich selber schon seit 30 Jahren ge-

143 Vgl. Wort der Bischöfe zur seelsorgerlichen Lage nach dem Erscheinen der Enzyklika *Humanae Vitae*, 30. August 1968. Nachkonziliare Dokumentation, hg. v. der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 14: Enzyklika »*Humanae vitae*«, Trier 1972, 62–71.

144 Fastenhirtenbrief über die Verantwortung in Ehe und Familie, KS 29, 17. Februar 1969, Nr. 3, 217–220, hier: 219.

145 Fastenhirtenbrief zu Aufgaben und Arbeit der Pfarrgemeinderäte. KA 29, 6. Februar 1968, Nr. 2, 5–8, hier: 8.

tan¹⁴⁶. Doch vielleicht wird auch für ihn, den engsten Freund Romano Guardinis, dasselbe gegolten haben, was dieser einige Monate später an Kardinal Frings schrieb: *Vielleicht darf ich sagen, daß ich in meinem viel bescheideneren Erfahrungs- und Wirkungskreis [in der Kirche] etwas empfinde, das ich vorher nicht in diesem Maße kannte. Damals empfand ich die Aufgabe in einem Voranstreben, in einem Anregen und Entfalten wertvoller neuer Motive und einem Wiedererwecken von Vergessenem. Das spricht natürlich jetzt auch noch mit, aber vor allem fühlt man Sorge über die Verwirrung, die sich so vielfach anzeigt. Man empfindet sich selbst als »konservativ« und wird auch von anderen so empfunden. [...] So fühlt man sich berufen, das christlich-kirchliche Erbe zu verteidigen*¹⁴⁷.

Zwanzig Jahre später fasste ein anderer intellektueller Vorreiter im Bistum, Prälat Bernhard Hanssler, kritische Beobachtungen zur nachkonziliaren Liturgiereform zusammen: *Wer könnte zufrieden sein mit der liturgischen Entwicklung nach dem Konzil! Je größer damals die Freude über den Durchbruch war, je kühner die Erwartungen, die in die missionierende Kraft des liturgischen aggiornamento gesetzt worden waren, desto größer die Enttäuschung über den Weg, den die Entwicklung in der Praxis genommen hat*¹⁴⁸.

Vor allem aber haben die nachkonziliaren Reformen Stadtpfarrer Hermann Breucha tief enttäuscht, der zunächst im Konzil, ähnlich wie Weiger, die tiefsten Anliegen seines jahrzehntelangen Wirkens bestätigt sah:

Die pneumatisch-mystische Grundgestalt der Kirche hinter der Institution¹⁴⁹, die ökumenische Annäherung zu den Protestanten und den Orthodoxen¹⁵⁰, die Betonung des Bischofs- neben dem Petrusamt¹⁵¹, die Würde des Laien kraft des allgemeinen Priestertums¹⁵² und eine freiere exegetische und theologische Forschung, die nicht von Modernismuspobien bedrängt wäre¹⁵³, für all dies hatte Breucha sich bereits lange Zeit vor dem Konzil immer wieder eingesetzt. All dies entsprach, ebenso wie die Liturgiekonstitution¹⁵⁴, ganz den Intentionen Breuchas.

Zunächst war er seit dem Jahre 1965 über die konkrete Umsetzung der Liturgiereform beunruhigt und verärgert¹⁵⁵, was sich schnell auf weitere Teile der nachkonziliaren Entwicklung ausdehnte. So beklagte er bald, dass bei allem positiven Aufbruch die katholische Exegese immer mehr in protestantisches Fahrwasser gerate¹⁵⁶; dazu die immer weiter um sich greifende Kontestation gegen das kirchliche Lehramt, wie sie auf dem Essener Katholikentag von 1968 ihren ersten Höhepunkt erreichen sollte¹⁵⁷. Ähnlich wie

146 WERFER, Breucha (wie Anm. 13), 255.

147 Romano Guardini an Kardinal Josef Frings, 7. Februar 1967, zitiert in: Hanna-Barbara GERL, Romano Guardini (1885–1968). Leben und Werk, Mainz 1985, 364.

148 Bernhard HANSSLER, Brauchen wir eine zweite Liturgiereform?, in: DERS., »Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben«. Predigten, Vorträge, kleine Schriften, hg. v. Karl CHRIST u. Johanna JANTSCH, Köln u.a. 1999, 176–184, hier 176. Der Text war erstmals 1987 gedruckt worden.

149 Vgl. WERFER, Breucha (wie Anm. 13), 252f.

150 Vgl. ebd., 253.

151 Vgl. ebd.

152 Vgl. ebd.

153 Vgl. ebd., 254.

154 Vgl. ebd., 255f.

155 Vgl. ebd., 257–268.

156 Vgl. ebd., 271f.

157 Vgl. ebd., 279–281.

die Dichterin Ida Friederike Görres¹⁵⁸ fragte er sich, wie viel Hohlräume es unter scheinbar solidem Boden hier schon gegeben haben müsse¹⁵⁹.

Zwei Hauptanliegen Breuchas kann man herausarbeiten, die durch die Konzilsrezeption in Deutschland enttäuscht worden sind:

1. Breucha war bei all seinem Bemühen um eine tätige Teilnahme der Gemeinde an der Liturgie doch davon überzeugt, dass diese primär die objektive Verherrlichung Gottes im Kult sei, die deshalb den Charakter des Sakralen und des Geheimnisses behalten müsse¹⁶⁰. So war er über viele von ihm als banal empfundene Übersetzungen enttäuscht und viele einzelne Reformen, die in seinen Augen nicht nur mit einer großen abendländischen Überlieferung brachen, sondern auch die Schönheit der Liturgie gegen oberflächliche pädagogische Wirkung eintauschten¹⁶¹. Das Heilige und Kultische habe seine eigene Gesetzmäßigkeit. In seinem Gespür für Form und Kunst war er oft über das Aufstellen von Volksaltären schockiert, die nicht nur den Altarraum künstlerisch zerstörten, sondern auch noch »Holzböcken« glichen¹⁶².
2. Breucha kritisierte gerade jenes auf schnelle pastorale Wirkung Zielen, das das pastorale Anliegen gegenüber dem objektiven Verhalt überbetonte¹⁶³. In vielen Reformen sah er eine Anbiederung an die gegenwärtige Durchschnittsmentalität oder an bestimmte Altersstufen¹⁶⁴. Er war dabei der festen Überzeugung, dass Christen so niemals an die primären Sinnziele der Liturgie herangeführt würden. Die Menschen

158 Ida Friederike Görres (1901–1971), geprägt vom Quickborn, wollte sie in zahlreichen biographischen und hagiographischen Novellen, Dramen und Erzählungen das christliche Menschen- und Heiligenbild zum Leuchten und die geistliche Gestalt der Kirche zur Darstellung bringen. Sie setzte sich als katholische Schriftstellerin für eine Erneuerung der Laienspiritualität und einen Ausbruch aus den starren Grenzen des Ultramontanismus ein. Vor ihrem Tod gehörte sie, etwa als Synodalin der Gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer in Würzburg, zu den Kritikern der nachkonziliaren Reformen. Susanne SCHMIDT, Art. Görres, in: LThK³ 4, 1995, 842.

159 Vgl. WERFER, Breucha (wie Anm. 13), 281f.

160 Vgl.: »Breuchas tiefste und brennendste Überzeugung blieb es, aus der sein ganzes Leben als Priester und Liturge gelebt hatte, und auch in den bitteren Tagen, die jetzt kamen, weiterlebte: daß das erste und eigentliche Ziel der Liturgie die Verherrlichung Gottes des Vaters durch die Opferhingabe des Sohnes im Heiligen Geist ist und daß die eigentliche Aufgabe einer Gemeinde darin besteht, unter der Leitung des Priesters an Christi Statt, den offiziellen Lobpreis Gottes, den die Kirche als mystischer Leib darbringt, zu vergegenwärtigen.« Ebd., 265.

161 Vgl. ebd., 257f.

162 Vgl.: »Das jähe Aufschießen jener unförmigen wertlosen und gestaltlosen, die Gestalt des Kirchenraums oft sprengenden »Holzböcke«, welche serienmäßig und fabrikmäßig hergestellt, nun als eine fast sakrilegische Perversion des geweihten eucharistischen Tisches – altare est Christus! – gedankenlos verwandt wurden, wurde ihm in diesen Jahren eine physische Qual, besonders in einem edlen Kirchenraum oder einem kleinen Raum. »Überall dasselbe, ein Mangel an Gespür und Form« stöhnt sein kleines Ottoberer Tagebuch von 1968 nach dem Anblick eines solchen »Holzbocks« – in der Wieskirche!« Ebd., 267f; »Schmerzlich fragten wir nach den wachsenden und wunderbaren Erfahrungen des eigenen Lebens mit der Kirche: Welches sind jene ungeheuren »Hohlräume«? Wie war es möglich, daß die Dinge nach der Verheißung des Konzils weithin so traurig verliefen?« Ebd., 286.

163 Vgl.: »Breucha erkannte die große Gefahr, die darin liegt, daß die Reform der Liturgie das pastorale Anliegen gegenüber dem objektiven Sachverhalt zu sehr betont. Die nun einsetzende Angleichung, leider oft »Anbiederung« der Feier an den sogenannten »Menschen von heute«, oder an die durchschnittliche Mentalität einzelner Alterstufen, die als pastorale Notwendigkeit betrachtet wurde, war für Breucha ein Mißbrauch des Heiligen. Zugleich ging ihm solches auch gegen die Würde des getauften Menschen.« Ebd., 264f.

164 Vgl. ebd., 265.

müssten zu den Symbolen erzogen werden, anstatt dass die Symbole zugunsten des Alltagsverstandes der Menschen aufgelöst würden¹⁶⁵.

So zog sich Breucha in den letzten beiden Jahren seines priesterlichen Wirkens auf den Stuttgarter Frauenkopf zurück, wo er in der dortigen Maria-Verkündigungskirche die Liturgie vor einer kleinen Gemeinde in Stille, Konzentration und der ihm eigenen Spiritualität feiern konnte¹⁶⁶.

VI. Zusammenschau

Auch in der Diözese Rottenburg zeigen sich somit jene beiden eingangs geschilderten Hauptlinien der Konzilsrezeption. Der breite Hauptstrom trieb die Entwicklung voran, indem er sich besonders auf das Ideal des *aggiornamento* Johannes' XXIII. richtete. Durch die Neubewertung der modernen, gegenwärtigen Welt wurden die bereits vor dem Konzil in der Diözese anfanghaft vorhandenen Reformansätze aufgegriffen und entschieden propagiert und weiterentwickelt. Dagegen gibt es aber auch in Rottenburg jene Gruppe von Theologen, denen es beim Konzil primär um eine spirituelle Vertiefung im Sinne eines »zurück zu den Quellen« gegangen war. Diese enttäuschte weniger das Konzil, als die auf das Konzil folgende Umsetzung. Ob und wie sich beide Strömungen heute neu vereinen lassen, zählt noch immer zu den großen Herausforderungen für die Kirche der Gegenwart.

165 Vgl: *Was der Mensch liebt und woran er innerlich beteiligt ist, dafür hat er auch heute noch Zeit. Auch trifft nicht zu, daß der Mensch heute nicht mehr symbolfähig sei. Er muß freilich dazu erzogen werden, die Symbolik von Licht und Dunkel, von Feuer, Kerze und Wasser, von Wort und Stille zu erleben. Es scheint mir grundsätzlich falsch zu sein, den deformierten Menschen zum Maß und Niveau heraufzuschrauben, anstatt den Menschen zu heben und ihm zu einer neuen Begegnung mit den Dingen zu verhelfen. Man kann nicht Eucharistie feiern mit Menschen, die nicht mehr fähig sind, ein Mahl zu halten. Aber man kann nicht die Eucharistiefeier nun diesem Niveau anpassen. Man sagt heute oft, man müsse die Feier »durchsichtig« machen. Das Gegenteil trifft zu: Man muß den Menschen dazu erziehen, einem Mysterium echt zu begegnen.* Breucha auf eine Aufforderung, über die Feier der Osternacht in seiner Gemeinde zu berichten, zitiert in ebd., 266.

166 Vgl. ebd., 292–310.

